

Buddha

Legende in drei Akten

von

Ferdinand von Hornstein

Zweite Auflage

(Erstaufführung am k. Hoftheater in München
den 1. März 1900)



München 1900

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck

Buddha
Buddha

Legende in drei Akten

von

Ferdinand von Hornstein
Ferdinand von Hornstein

Musik von Robert von Hornstein

Zweite Auflage



München 1900

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Oskar Beck

Storage
612

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Das Ausführungsrecht durch die Theateragentur von A. Entsch in Berlin.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Meiner Mutter.

Vorwort.

Wie die Schminke des Karnevals die ernstesten Züge des Lebens oft mehr verschärft als verheimlicht, so war es auch eine künstliche Welt der Täuschung, in der der Held dieser Legende unter Spiel und Tanz heranwuchs, bis das Elend der Welt plötzlich mit um so verzerreterem Antlitz ihm entgegentrat und ihn zur nächtlichen Flucht aus dem väterlichen Palast in die Wälder von Urubivatrieb trieb. Aber es soll hier nicht der Lebenslauf des großen Reformators und Fürstensohnes von Kapilavastu erzählt werden, der schon vor 2400 Jahren die Gedanken des Mitleids, der Duldung und Entfagung in so erhabener Weise zum Ausdruck gebracht hat; es soll nur in wenigen Worten ein Kulturbild jener Zeit gegeben werden und eine Erklärung der wichtigsten geistigen Strömungen und philosophischen Begriffe, ohne die bei aller Gemeinverständlichkeit des dichterischen Vorwurfs auch ein rein poetisches Bild des großen indischen Asketen nicht zu entwerfen war. Vor allem ist hier der Brahmanismus anzuführen, jene Religion und Philosophie zugleich, die zu Buddhas Zeit den Brennpunkt aller geistigen und religiösen Interessen bildete und deren Vertreter, die

Brahmanen, neben der königlichen Gewalt, ja oft über ihr, das höchste Ansehen und die größte Macht im Staate besaßen. Eine Fülle tiefster Weisheit liegt in den heiligen Büchern der Brahmanen, den Veden, angesammelt, deren philosophischer Gehalt aber umgeben war von einem Gestrüpp spitzfindiger Spekulationen und schwerfälliger, schablonenhafter Ceremonien, die allmählich in den kraßesten Aberglauben ausarteten. Während in den Veden das Denken schon bis zu den tiefsten Fragen über das Welträtsel vorgeedrungen war und insbesondere in der Lehre vom Atman oder der alles erfüllenden Weltseele der Zusammenhang zwischen dem einzelnen und dem großen Weltganzen philosophisch zu erklären versucht wurde, behaupten gleichzeitig im Opferwesen die verschiedenartigsten Götter ihre Stellung und erhören oder verweigern je nach ihrer Macht und der Höhe der Spenden die weltlichen Wünsche der Opfernden. Unter dem Drang nach Befreiung von diesem Formelwesen und den Schrecken der Seelenwanderung, die gleichzeitig die Gemüter umdüstert hielten, entwickelte sich jener Hang nach Weltflucht und Entagung, dem auch Siddhārtha aus dem Geschlecht der Sakya folgte, der später den Titel eines Buddha oder Erleuchteten annahm. Unter welchen Kämpfen der junge Prinz seine tief sinnige und sittlich unübertroffene Weltanschauung entwickelte, wie er sein glänzendes Leben verließ und in die Heimatlosigkeit ging, um später der Menschheit in seiner Lehre von den vier heiligen Wahrheiten die Erlösung aus dieser Welt

des Leidens und des bunten Scheins zu bringen, das bildet im Rahmen der religiösen und philosophischen Anschauungen jener Zeit den Inhalt dieser Legende.

Was die Sprache der Dichtung betrifft, so bin ich dem indischen Drama gefolgt und habe an Stelle der verschiedenen Dialekte dem Rang und Geschlecht der handelnden Personen entsprechende Versmaße und Prosa angewendet.

So habe ich für Suddhódana, Siddhártha, Prasénadschit und die höheren Würdenträger ein eigenes Versmaß zusammengesetzt, das mir feierlicher, kräftiger und lebendiger als der übliche Blankvers (fünffüßiger Jambus) erschien, nämlich: den alkäischen Vers in unregelmäßiger Abwechslung mit einem ähnlichen, der ebenfalls mit zwei Jamben beginnt, an die sich ein Daktylus und zwei Trochäen anschließen. Dieser letztere Vers, der ebenso viele Silben wie der alkäische hat, indem er dessen Überschlagsilbe im zweiten Fuß gleichsam an den Schluß nimmt, unterbricht die Eintönigkeit des anderen, während er allein wieder durch seinen festen Abschnitt nach dem zweiten Fuß ermüden würde. Er eignet sich ferner zur Verwendung von längeren, palimbakchischen (— — —) Wörtern, zumal wenn die erste Silbe schon dem Sinn nach langgedehnt ist wie z. B. hinbrüten, nachgrübeln, aufatmen. Mit Zeichen dargestellt ergibt sich folgende Form:

für den alkäischen Vers ◡ — ◡ — ◡ | — ◡ ◡ — ◡ ◡
 für den anderen ◡ — ◡ — | — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Wer mit der Verslehre nicht vertraut ist und auch kein ausgesprochenes Gefühl für Rhythmus besitzt, wird am besten thun, die Verse zu lesen, als ob sie gehobene Prosa wären.

Für die vier Opferpriester habe ich, um sie noch feierlicher erscheinen zu lassen, die ganze alkäische Strophe gewählt, für Bradschapati und die Mädchen mit den Harfen den schmiegsamen Blankvers, für die übrigen Personen, sämtliche niederen Ranges, die Prosa. Nur einmal ließ ich auch Siddhārtha in Prosa reden mit Rücksicht auf den Inhalt der betreffenden Scene (mit Upāli). Auch sonst finden sich noch aus sprachlichen Gründen an einzelnen Stellen kleinere Ausnahmen.

Außer der soeben angegebenen Charakterisierung der einzelnen Personen habe ich mit der Prosa besonders beabsichtigt, den Gegensatz des wirklichen Lebens zur künstlich-phantastischen Welt des Fürstenhofes schärfer auszudrücken, wie z. B. beim Erscheinen der Leidensgestalten in der glänzenden Hofgesellschaft; während ich mit den Blankversen, die durch den Wechsel mit dem anderen Versmaße nur gewinnen, einzelne, zumal lyrische Stellen, besonders hervorheben wollte.

Auch habe ich an hervorragender Stelle den Reim eintreten lassen.

Die Versmaße der vorkommenden Strophen-
gedichte verstehen sich von selbst.

Personen.

Prasénadschit, König von Kósala.

Suddhódana, Herrscher des Sákjalandes.

Siddhártha, sein Sohn, der spätere Buddha.

Pradschápatis, seine Schwägerin, Siddhárthas Pflegemutter.

Bisvámitra, Minister und Vertrauter Suddhódanas.

Der Oberpriester,

Der Hilfspriester,

Der Wehepriester,

Der Feuerpriester,

} Opferpriester.

Ein niederer Opferpriester.

Saddhárma, Minister und Gesandter.

Upáli, Mittelsperjon im Gefolge der Gesandten.

Upális Begleiter.

Súnda.

Erstes

Zweites

} Mädchen mit der silbernen Harfe.

Ein Mädchen aus Kósala.

Dandápani, ein blinder bettelnder Greis.

Gopa, seine Tochter.

Jasa, sein verkrüppelter Sohn.

Ein Knabe.

Ein kleines Mädchen.

8. v. Hornstein, Buddha.

Erster Mönch.

Sein Begleiter.

Zweiter Mönch.

Ein Einjamer.

Sein Begleiter.

Ananda.

Sein Begleiter.

Erster

Zweiter } Bürger.

Dritter }

Ein Bote.

Ein Begleiter des Prasénadschit.

Siddhárthas Diener.

Ein Scherge.

Die Mädchen mit den silbernen Harfen.

Die Tänzerinnen.

Gefolge des Fürsten. Hofleute. Bürger, Mönche,
Diener und Dienerinnen.

Über die verschiedenen Versmaße der Dichtung s. d. Vorwort.

Die Handlung spielt zu Kapilavāstu im Schloßgarten. Links (vom Zuschauer) führt vom Palaste herab eine Freitreppe auf den großen mit prächtigen tropischen Pflanzen und Bäumen umgebenen Platz, der nach dem Hintergrunde rechts eine breite weit sichtbare Ausfahrt öffnet. Daneben münden kleinere schattige Wege aus Park und Gärten ein. Rechts vorne liegt der Opferplatz mit den drei Feueraltären, dahinter ein kleiner Hügel. Links vorne Gebüsch mit einer Bank davor. Im Hintergrunde Hochwälder und gelbe Reisfelder, sanft ansteigend bis zu den dunklen Vorbergen von Nepal; über diesen in schimmernder Ferne die Schneegipfel des Himalaya.

Erster Akt.

(Suddhódana und Visvámitra treten auf.)

Suddhódana.

Vor allem, daß Sasódhavas Krankheit ihm
Verschwiegen bleibt! Strengsten Befehl erteilt' ich.
Wer nur dem Prinzen von der Geliebten spricht,
Ihr Fieberfrösteln zitternd erkennen läßt,
Wer ihre Angst heimlich in einer Miene
Und ihre Schwäche zagenden Schritts verrät,
Der ist des Todes!

Viśvámitra.

Edelster Fürst und Herr!

Seid überzeugt, daß niemand es wagen wird,
An diesem Hof offen ein Wort zu sprechen.
In langer Fahrflucht, seit ich Euch dienen darf,
Drang nie ein Tageschimmer der Wirklichkeit,
Kein frischer Hauch männlichen freien Geistes
In dieses Schlosses künstliche Schwüle ein.
Ein Märchentrug phantastischer Dämmerung hält
Die Wahrheit fern, alles was andern schrecklich
Und heilig, dient zu niedrigen Possen uns,
Selbst mit dem Tode treiben wir Mummenschanz.

Suddhódana.

Ha, kommst du so in Stunden der Sorge mir,
Daß aller deiner Dienste im Leben ich
Gedenken muß, den einzigen Augenblick
Dir zu vergessen? Bist du so wenig Freund
Und Diener mir, daß dir Siddhárthas Schicksal,
Des Sákjahauses künftiger Ruhm und Glanz
Nicht eine Miene, eine Verstellung wert?
Gedenkst du nicht der Stunde, die endlich mir
Den Erben schenkte, den ich so heiß ersehnt,
Und die zugleich, tückisch und unbarmherzig
Siddhárthas Schicksal finster geoffenbart?
Wozu mein Reichthum, Schätze im Übermaß,
Des Herrichers Macht, blendender Ruhmeschimmer,

Wenn der, auf den die lockende Fülle harrt,
Dem Glück entsagend einsam die Heimat flieht?
Denn klang nicht so des heiligen Uśita,
Des weisen, sternenkundigen, Seher'spruch:
Siddhārtha wird in jungen Jahren
In Lebensfrische, blühender Jugendkraft
Im gelben Bußgewand von seiner Heimat
Hinausgehn in die Heimatlosigkeit?

Und jetzt wo immer näher das Unheil rückt,
Wo finst'rer weltverachtender Schwärmer'sinn
Sich seine bleichen fliehenden Kämpfer schon
Aus Schloß und Hütte Kapilavāstus holt:
Soll ich das Thor selber dem Todfeind öffnen,
Damit er störe unseres Lebens Fest,
Der Liebe Kelch schäumend zu Boden schmettre,
Der Hoffnung Säulen stürze und frost'gen Griffs
Vom Sákjastamm streife der Jugend Blüte?
Nein nein! Vergeblich schleicht er ans Schloß heran,
Dem Schicksal trotz' ich kühn und dem Seher'spruch,
Solange noch auf Erden die Freude herrscht
Und ich als Fürst über die Sákjaländer.

Viśvāmitra.

Mein Herr und Fürst: Verzeiht mir ein einzig Wort!
Nicht Treubruch ist's, nicht frevelnder Übermut,
Euch löst der Zorn, mir nur der Gram die Zunge.
Denn unabwendbar seh' ich das Unheil drohn,

Weil uns aus eigner Mitte im Schlosse selbst
Der Feind emporgewachsen, weil Ihr es seid,
Der, sich zum Fluch, selber sein Haus verödet.

Suddhódana.

Berwegner! Ich? Wer gibt diese Kühnheit dir?

Bisvámitra.

Das Schweigen, Herr; was ich in stillen Nächten
Ins Meer der Brust voll Trauer hinabgesenkt,
Die Einsicht auch, die mir in langen Jahren
Der Umdank — Fürst! — und bittere Kränkung gab.
O daß Siddhártha all' dieses Leid erfuhr!
Wie ständ' er furchtlos, stark und gewappnet da!
Leid schützt allein wieder vor Leid. Unselig
Ist der, dem nie im Leben noch Leid geschah!
Verhüllt Ihr auch dem Prinzen den Schmerz der Welt,
Aus ihrer Wonne träufelt sie schlimmes Gift,
Und wenn das Schicksal einstens ihn überfällt,
Dann weh, wenn ungerüstet der Schlag ihn trifft.

Suddhódana.

Es ist zu spät. Schweige! Nun ist's unmöglich.
Vielleicht im Anfang konnte sein junger Sinn
Sich langsam noch, spielend ans Leid gewöhnen.
Nun steht vor ihm der fertige Bau der Welt,
Und wenn ein leiser, rüttelnder Zweifel nur
Daran sich wagt, stürzen des Schlosses Hallen,
Die Blumengärten liegen verödet da.

Und statt der Mädchen lieblicher Stimmen schallt
Der Scherbenton klappernder Bettelmönche.

Viśvámitra.

Die Fürstin naht.

Suddhódana.

Rufe die Opferpriester! (Viśvámitra ab.)

(zu Pradschápati, die mit besorgter Miene die Treppe herabkommt)

Kommst du vom Arzt? Wie geht es Jasódhara?

Pradschápati.

Schlecht, lieber Schwager. Wenn nicht Brahma hilft,
Ist aller Menschen Kunst vergebnes Mühen
Und grausam aller Ärzte Gnadenfrist.
Und dennoch fleh' ich noch zu Gott und dir
Daß sie den letzten heißen Wunsch erlebe —

Suddhódana (hastig unterbrechend).

Sprich, welchen Wunsch?

Pradschápati.

Siddhártha noch zu sehn.

Suddhódana.

O nie!

Pradschápati.

Wer kann so hart und herzlos sein,
Jasódhara, der heißer als das Fieber
Der Liebe Sehnsuchtsglut das Blut durchströmt,
Die, eh' sie ihn gesehn, nicht sterben kann,
Ihr letztes Flehen grausam zu versagen?

Siddhódana.

Du kennst mein Wort, meinen Entschluß, der eifern
Sein Ziel verfolgt, allen Gefahren trotzend.
Kein Schmeichelwort, kein Drohen verändert ihn.
Wer Großes will, bildet sich selbst die Sprache:
Die Worte Milde, Gnade, Barmherzigkeit
Versteh' ich nicht, Mittel nur, Zweck, Berechnung.
Sag mir, das freut Siddhártha, das macht ihm Lust,
Das glänzt, erquickt, erheitert, das lacht und lockt,
Dann sag' ich „ja“, bevor ich den Wunsch noch weiß,
Auf alles andre lautet die Antwort: Niemals!

Pradsjápati.

Wohlan, so sage „ja“! Da er sie liebt,
Wär's nicht sein höchstes Sehnen, sie zu sehen,
Um jeden Preis sie sterbend noch zu sehen,
Dräng' nur ihr Ruf aus Schmerz und Not zu ihm?
Ist höchstes Glück nicht Leiden trösten können,
Und Leid bereiten größter Seelenschmerz?
Wie kann er einst des Vorwurfs Dualen tragen,
Wird einmal doch ihr Tod ihm offenbar?
So wird ihm aber Trost in späten Tagen,
Das reinsten Glück, was jetzt ihm schrecklich war.
D schrecklich nicht. Er wird sie heiter finden,
Es glänzt ihr Blick, es lockt ihr süßer Mund,
Sie wird die Schmerzen lächelnd überwinden.
Laß ihn zu ihr! Sie wird vielleicht gesund.

Suddhódana.

Er liebt sie nicht. Ihre Gestalt und Schönheit
Entzückt ihn nur, schmeichelnd umstrickt die Sinne
Der jungen Reize üppiges Schlinggewächs.
Dem Lotos gleich, zitternd im Mondenlichte,
Wie er den Kelch, schmachtend die Augen öffnend,
Verwirrt sie ihn und fesselt den trunkenen Sinn
An ihrer Glieder bebende Götterpracht;
Doch hat er niemals tieferes Glück gefühlt.
Nichts bleibt in seinem Herzen von ihr zurück,
Mit ihrem Leib schwindet auch sein Verlangen.
Der Sinne größter Kuppler ist unser Aug'
Und Wechsel der Erinnerung schlimmster Feind.

Pradschápati.

So hätt' er jetzt sie schon vergessen müssen.
Denn lang ist's her, seitdem er sie gesehen,
Und täglich fragt er —

Suddhódana (erregt).

Nach Jasódhara?

So weiß er — hast du selber es ihm gesagt?
O fürchte meine Rache, dann kenn' ich kein
Gefühl der Freundschaft und der Verwandtschaft mehr.

Pradschápati.

O fürchte nichts! Wie hätt ich's wagen sollen,
Die nur an Mutterstelle ihn erzog,
Seit Maja starb in ihrer Jahre Blüte
An ihm, dem sterbend sie das Leben gab.

O lebte meine arme Schwester noch!
Sie hatte Recht auf einen eignen Willen,
Mir bleibt nur übrig, deinen zu vollzieh'n.
Nie hätte sie statt mit der Vedens Lehre
Sein schwärmerisch = empfängliches Gemüt,
Als es des tiefsten Eindrucks fähig war,
Mit Liebestand und Sinnenlust erfüllt.
Und dennoch, hätt' er selbst sich die Geliebte
Aus eignem Willen ihr zum Troß erwählt,
Sie hätte nimmer grausam sie getrennt.
Doch still! Ich geh' und schweige, bis das Schicksal
Auf seine Fragen selbst ihm Antwort gibt. (Will gehen.)

Suddhódana.

Nein bleibe noch! Sobald er dich wiederfragt,
So gib ihm Antwort! Schweigen ist auch Verrat.
Sag ihm, sie sei — heimlich entflo'h'n — nein, lieber
Daß sie zum Schutz vor drückender Sonnenglut
Am Teich der goldnen Lilien Kühlung sucht.
Ich selber will jetzt opfernd zu Brahma fleh'n,
In dessen Willen einzig die Rettung liegt.

(Die Priester kommen, Pradschápati ab.)

Willkommen, heil'ge Männer!

Die Priester.

Seid siegreich Herr!

(Sie tragen entsprechend ihren Funktionen die zum Opfer gehörigen Gegenstände: je eine Schüssel mit geronnener Butter und Körnern; Sand und Gras zum Streuen, Reisig für die Feuer. Dazu kommen vier Priester mit Posaunen und andere, die Fackeln tragen.)

Suddhódana.

Ihr alle wißt, welch' große Gefahr uns droht.
Drum laßt uns jetzt im Opfer zu Brahma flehn,
Daß seine Macht gnädig das Unheil wende.

Oberpriester.

O glaubt mir, Herr, nicht Brahma Sahámpati
Dem Weltenschöpfer ziemt unser Opfer heut.
Den finstern Todesfürsten Sama
Laßt uns verfühnen im Feueropfer!

Suddhódana (erschrocken).

Den Todesgott!

Oberpriester.

Solange dies Opfer flammt,
Ward keines hier verfühnend ihm dargebracht.
Als ob er selbst gestorben wäre,
War er verschollen und ausgestoßen.

Suddhódana.

Er war für dieses heitere Schloß zu ernst.
Sein Name schon erwürgte den Scherz im Mund
Und warf des Todes finstere Frage auf.
Darum verschwieg ich immer Siddhártha ihn.

Oberpriester.

Aus Furcht vor Samas Namen erregtest du
Des Todesgottes Rache, der unsern Leib
Vom Wiedersterben und die Seele
Gnädig vor ewiger Wandrung rettet.

Suddhódana.

O still! Ich fühlte lange des Vorwurfs Last,
Doch da mich Brahma selber so hoch erhob
Und mein Geschlecht gütig so lang beschützte,
So hoff' ich, daß auch Tama mir gnädig sei
Und mir gewähre, was wir im Opfer fleh'n.
Seid ihr bereit? (Sieht vorsichtig umher.)

Oberpriester.

Wir sind es, erhabner Fürst.

(Er tritt zu den anderen Priestern, die inzwischen, den Platz um die Altäre feierlich mit vorgestreckten Händen dreimal umwandelnd, einen Kreis mit Sand abgegrenzt und vor die Altäre das heilige Gras gestreut haben.)

Da aufgestreut das heilige Opfergras,
So stellt vor den Altar die Spenden
Und das geläuterte Opferwasser! (Es geschieht.)

Hilfspriester

(die unreinen Teile der Reis- und Gerstenkörner fortwerfend).

So wie ich dich befreie von jedem Stoff
Der fremd und unrein, heiliges Opferkorn,
So halt' ich jeden schädlichen Dämon fern.
Vertrieben sind die feindlichen Mächte nun,
So wandl' ich von der Unwahrheit zur Wahrheit,
Dem weiten unermesslichen Luftraum nach.
O Todesgott! Schütze die Opfergabe!
(Stellt die Schüssel wieder auf den Boden.)

Oberpriester (zum Weihepriester).

Nun stimme an die heil'ge Hymne
Von der Erhaltung des Lebenshauches!

(Der Feuerpriester nimmt die Fackel von einem der Umstehenden und zündet damit das Heilig auf den Altären an, dann setzen sich die Oberpriester vor die Altäre, die Posaunenbläser stellen sich hinter denselben auf und die übrigen Priester zur Linken vor dem Palast.)

(Posaunen.)

Weihpriester (aus einzelnen Mäthern lesend).

Gott Sama hör' uns gnädig an
Und laß den Tod vorüberzieh'n
Auf seiner bleichen Siegesbahn!

(Posaunen.)

Laß Becherklang und Totensang
Nicht jählings ineinandergeh'n
Gewaltsam, ohne Übergang!

(Posaunen.)

Du Herrscher über Raum und Zeit,
Erwed' uns nicht zu solcher Flucht
Aus Ewigkeit in Ewigkeit!

(Posaunen.)

D zeig, daß du der Blüte schonst,
Der unterm schönbelaubten Baum
Mit Göttern du und Vätern wohnst!

(Posaunen.)

Und ziehe auf der Sonne Bahn
Mit ihren Strahlen jeden Tag
Vom Tode lösend uns hinan!

(Posaunen.)

Oberpriester (zum Hilfspriester.)

Nun binde noch zusammen das Opfergras!

Hilfspriester (besorgt es).

So möge festgebunden durch alle Zeit
Des ahnenstolzen Säkjahaujes
Nachkommenschaft sich zusammenfügen!

Oberpriester.

Und nun bevor zum heiligen Opfer selbst
Wir feiernd schreiten, gib aus dem Feuererschein
Uns noch ein zuversichtlich Zeichen
Deiner Gesinnung, o gnäd'ger Sama!

Suddhódana (schrítt zusammen).

Welch' Lärm im Schloß! Düsteres Stimmgemurmel!
Man eilt herbei. — Saht Ihr noch nichts? Kein Zeichen?

Pradschápati

(gefolgt von Visvámitra und vielen anderen erscheint auf der Treppe).
Sasódhara ist tot.

Oberpriester.

O Ensekenswort!

So wird uns Samas schreckliches Zeichen kund.
Das Opfer hat er selbst verworfen,
Feindlich vorher seinen Zweck vernichtend.

Suddhódana

(hat durch die Nachricht erschüttert zuerst einige Zeit mit sich gekämpft,
dann seine alte Festigkeit und seinen Troß wiedergewonnen).

Wohlan, so hat er nur seine Macht gebraucht.
In seiner Fülle göttlicher Gnade stand
Ihm frei, voll Großmut unsre Beleidigung
Zu übersehn und stolz zu gewähren, was
Die Demut flehte. Er aber hat als Gott
Sein schönstes Vorrecht selber verschmáht und stieg
Zu uns herab, menschlich Vergeltung ühend.
Er ist der Stärkre. Sei ihm die Rache süß!

Oberpriester.

Was sagt Ihr, Herr? Im furchtbaren Augenblick,
Wo wir erschüttert stehn vor des Gottes Zorn,
Erfühnt Ihr Euch in finstern Troge
Lästernden Mundes ihn noch zu höhnen?

Suddhódana.

Ich troge nicht und lästre die Gottheit nicht.
Nur dräng' ich mich nicht auf, wo ich lästig bin,
Auch keinem Gotte, wenn er mich von sich stößt.
Ist mein Gebet so wenig dem Gott genehm,
So reiz' ich ihn durch weitere Opfer nicht. —
Bisvámitra! Eile ins Schloß und hole
Die Mädchen mit den silbernen Harfen her,
Daß ihr Gesang lieblich den Park durchschalle!
Versammle auch zu Cymbel- und Flötenklang
Die schönen Tänzerinnen! Die höchste Pracht
Enfalt' ich heut; Liebe und Wein und Würfel
Bring' ich dem Gott des Lebens zum Opfer dar.
Stimmt ein: Der Gott des Lebens, er lebe hoch!

(Bisvámitra ab.)

Das Gefolge (dumpf und gezwungen).

Er lebe hoch!

Suddhódana.

Huldigt dem Gott des Lebens!

Oberpriester.

O dreimal Fluch der gottlosen Frevelthat!
So sag' ich mich von Eurer Gemeinschaft los,

Auf Euch allein die Unthat wälzend,
Fluch' ich Euch, fluch' ich Euch, Gotteslästrer!

Hilfspriester.

Ich folge als Vertreter des Gottes dir
Ins tiefste Innre unsrer Gemächer nach,
Dem Tageslichte mich verbergend
Schmachvollen Opfers geschmähter Diener.

Weihepriester.

Den Bedä gebt Ihr hin für ein Liebeslied,
Das nur im Glücke schmeichelnd das Ohr erfreut;
Doch besser in der Not des Sterbens
Tröstet die Seele die Bedalieder.

Feuerpriester.

Verachtet habt Ihr immer den Priesterstand.
Doch Gott ist ewig. Euere Macht vergeht,
Vielleicht bevor Ihr Zeit gefunden,
Euer unsterbliches Teil zu retten.

(Die Priester gehen ab.)

Suddhódana.

Verlaßt mich nur! Ihr anderen bleibt zurück!

Pradschápati

(war mit bedecktem Gesicht dagestanden und hat sich langsam zum Gehen wenden wollen, als sie auf Suddhódanas Ruf stillgehörchend bleibt).

Suddhódana (zu Pradschápati).

Vor allem sag' mir: Blieb es geheim, drang nichts
Zu ihm, kein Wort, kein Flüstern, kein Stöhnen, nichts?

Pradschäpati.

Kein Wort, kein Weinen, keine letzten Grüße.
Wenn nicht der Tod noch spricht, das Leben schweigt.

Suddhódana.

Ich danke dir, du handeltest wie ein Mann,
Das heiße Herz opfernd der kühlen Einsicht,
Dem künft'gen Zwecke weise die Gegenwart.
Doch Ernstes noch, Schwieriges gilt's: Die Leiche
Hinwegzuschaffen, heimlich, sobald es geht,
Siddárthas Blick auf immer entrückt. Drum sucht
Die Gärten ab, Beete, Gebüsch und Wiesen
Nach allem, was verschwenderisch die Natur
Und Kunst erzeugt! Holt Blüten vom Mangobaum,
Mandarablumen, Lotos vom Nymphenteich,
Und unter diesem blühenden Riesenstrau,
Als sei auch er zum Schmucke des Fests bestimmt,
Schafft wohlverwahrt, klingenden Spiels die Leiche
Vom Schlosse fort! Scherzend entlock' ich also
Dem finstern Tode selber ein Lachen noch.
Und wenn er dreist wieder sich einzuschleichen
Versucht, empfang' ich lustig wie heute ihn
Und zeig' ihm wieder heimlich den Weg hinaus.
Setzt geht und handelt, wie ich befahl, ich selbst
Will sehn, den Prinzen ferne zu halten. Gilt!

(Alle ab.)

Die Mädchen mit den silbernen Harfen

(kommen aus dem Garten und singen. Jede Strophe wird zuerst einzeln von einem der beiden Mädchen [erstes und zweites Mädchen mit der silbernen Harfe] gesprochen. Dann fällt der Chor singend ein und wiederholt gleichsam improvisierend etwas kürzer den Inhalt der Strophe).

Gymbelgeläute

Schallt durch die Gärten und Harfenton.
Schwärmende Bräute,
Singen wir hold um der Liebe Lohn.
Kommt herbei, eh' Lenz und Lieb' entflohn!

Luftige Tülle,

Blumendurchwirkte, mit Stickerei'n,
Schließen die Fülle
Sandelölduftender Glieder ein.
Und den Schuh schmückt Perl' und Edelstein.

In Mittagschwüle

Fächelt der Lotos des Körpers Blut.
Dem Herzen Kühle
Bringen nicht Blumenblatt, Wind und Flut.
Selbst die Nacht schürt heißer nur das Blut.

Silberne Leier,

Lieblich dein Ton in die Herzen dringt!
Selig der Freier,
Wenn ihn statt deiner der Arm umschlingt
Und in süßerm Spiel dein Ton verklingt.

Cymbelgeläute

Schallt durch die Gärten und Flötenton.

Schwärmende Bräute,

Singen wir hold um der Liebe Lohn.

Kommt herbei, eh' Lenz und Lieb' entfloh'n!

(Sie verlieren sich singend im Garten.)

(Die drei Leidensgestalten)

schleichen sich ein: der blinde gebrechliche Greis, der, von einem armen, zerlumpten Mädchen geführt, ein Wägelchen zieht, auf dem ein kranker, verkrüppelter junger Mann liegt. Sie halten von Zeit zu Zeit inne, während das Mädchen vorsichtig umherspäht, ob sie nicht entdeckt werden.)

Gopa.

Kommt jetzt schnell! Die Mädchen sind fort, und niemand ist in der Nähe.

Dandapani.

Wie schön der Gesang war! So etwas hab' ich in meinem Leben nie gehört. Laß mich noch einen Augenblick — jetzt singen sie ganz in der Ferne.

Gopa (drängend).

Aber Vater, dazu ist jetzt keine Zeit. Bedenke doch, in welcher Gefahr wir schweben. Wenn uns ein Diener sieht, werden wir verjagt, und alles ist umsonst.

Dandapani.

Du hast recht, mein Kind. Wo sind wir denn hier?

Gopa.

Ganz in der Nähe des Schlosses. Hier muß der

Hürst vorbeikommen, und dann wollen wir uns ihm zu Füßen werfen. Aber vorher darf uns niemand sehn, sonst sind wir verloren.

Dandápani.

O wie herrlich das duftet! Hier muß es schön sein wie im Himmel. Siehst du's, Jása?

Jása.

Ach Vater! Hier möcht ich ster —

(ein Hustenanfall unterbricht ihn).

Gopa.

Nur nicht so laut, Jása! Du mußt die Hand vor den Mund halten, wenn du hustest. (Jása thut es.)

Dandápani (besorgt).

Wenn er sich nur nichts zugezogen hat! Die ganze Nacht in dem feuchten Gras und die Angst und Aufregung dazu. O Gott! So stark hat er nie gehustet.

Gopa.

Es wird schon wieder besser. Wenn wir erst die Mittel haben, ihn gut zu pflegen. Welt Jása? (Er nickt.)

Jása.

Ich brauche nichts. Aber ihr habt seit 24 Stunden keine Handvoll Reis geessen.

Gopa.

Dafür werden wir bald viel Besseres essen. Aber jetzt kommt, ich bitt' euch. Wir müssen einen Platz suchen, wo wir sicher sind. Hier kann jeden Augenblick jemand kommen.

Dandápani (taftend).

Geht es nicht hier im Geftrüpp?

Gopa.

Nein, aber warte! Dort hinter den Bäumen.
Nur noch ein wenig Mut und Kraft! Dann ist alles
gewonnen.

Dandápani (freudig).

Jetzt hör' ich die Mädchen wieder.

Gopa.

O Gott! Nur fchnell! (Zieht haftig das Wägelchen.)
Hierher! Mehr nach rechts: So — jetzt noch einen
Schritt! Laß mich nur allein ziehen! (Ab ins Verfteck.)

Die Mädchen (kommen wieder).

Offene Schätze,
Liegen die Felder von Korn und Reis.
Schwarzblaue Netze
Spannt erst in Nepal der Berge Kreis
Vor dem Himavat im ew'gen Eis.

Brunkende Räder,
Farbenschildernde schlägt der Pfau.
Silbergeäder
Riefelt und sprudelt durch Feld und Au,
Und der Wind verprüht den kühlen Tau.

Mádhavireben
Schlingen sich fanst um den Mangobaum.

Waldbvögel heben

Leis ihr Gefieder von grünem Flaum
Und durchspähen, großgeäugt, den Raum.

Scherzen und Rosen

Schallt aus dem nahen Flamingoteich.
Zwischen den Rosen
Tauchen die badenden Mädchen weich
Aus der Flut, wie einst das Westenreich.

Siddhārtha

(ist während des Gesanges gekommen und mit suchendem Blick auf den
Stufen stehen geblieben).

Ich seh' sie nicht —

Die Mädchen.

Heil, edler schöner Prinz!

Siddhārtha (kommt herab).

Ihr seid allein? Wo ließt ihr Jasôdhara?

Die Mädchen (bestürzt murmelnd).

Jasôdhara? Weißt du's? Ich nicht. Ich auch nicht.

Siddhārtha.

Wie sonderbar ihr heimliches Murmeln klingt!
Und stets die gleiche Antwort! Wen frag' ich noch
Nach ihr, wer gibt mir Kunde, wenn Ihr's nicht wißt?
O sagt mir's, liebe Mädchen, ich bitt' euch drum,
Betrübt mich nicht aus niederer Eifersucht!

Am reinsten und entzückendsten ist der Klang
Der Mädchenstimme, welche die Wahrheit spricht.

Die Mädchen (in weichem Ton).

Wir wissen's nicht.

Siddhārtha.

O schweigt nicht aus Eitelkeit,
Aus Neid und Hoffahrt oder was sonst es sei!
Werft Zorn und Rache nieder, daß hell und rein
Dann eurer Seele herrlicher Schmuck erglänzt!

Ein Mädchen.

(Erstes Mädchen mit der silbernen Harfe.)

Wir wissen's nicht. Doch wär's aus Eifersucht,
Aus heißer Liebe, Prinz, warum wir schweigen,
Frönst du nicht auch derselben Leidenschaft,
Du, tapftrer, stärker, edler als wir Frau'n?
Bezähm' den Drang des eignen Blutes erst,
Verschmähe sie und lerne sie vergessen!
— Sind wir nicht selber schön und liebenswert? —
Dann wollen wir dir sagen, wo sie ist.

Siddhārtha.

Vergessen sie? Ihre Gazellenaugen,
Der Lippen Rot, ihrer Gelenke Zartheit,
Der weißen Brust liebliche Knospensfülle,
Die süßer Wonne schüchtern entgegendrängt?
Vergessen, was die Blumen im Flüsterton
Beim Frühlingsfest im Haine von Lumbini,

Was Duellenspiel schelmisch geraucht bei Mondlicht,
Indes die Liebe schweigend vom Himmel stieg? —
Und dennoch, oft beschleicht mich im höchsten Glück
Ein dunkler Drang, sehnend und unergründlich,
Es aufzugeben, ohne ein andres Ziel,
Mich fortzuschleichen, nur um mir weh zu thun.
Vergessen sie? Wär' es in solcher Stunde —
Vielleicht. Auch ihr heimlich entflieh'n? Doch nimmer
Sie nur vertauschen gegen ein andres Glück.
Doch sie und euch, alles, was schön und lockend,
Um nichts verlassen — wunderbar dunkler Drang! —
Von ihr zu fliehn? Träumer! Wo war ich wieder?
Nicht eine Stunde quälender Trennung hält
Mein Herz noch aus. Bringt mich zu ihr, ich bitt' euch!
Ich geb' euch alles, kostbares Seidenzeug,
Demantnen Schmuck, goldne Gespanne, Basen,
Nur sagt mir schnell, wo find' ich Sasódhara?

Die Mädchen (schmerzlich).

Wir wissen's nicht.

Pradschápati

(ist bei den letzten Worten gekommen und hat bestürzt seine Frage gehört).

Siddhártha (auf sie zueilend).

So fleh' ich zu dir: Sag du's!

Pradschápati.

Gewiß, mein Sohn. Komm! Setz dich her! (Links vorne.)

Siddhártha.

Wo ist sie?

(Aus dem Palast klingt Musik. Die Mädchen verlieren sich wieder.)

Pradschapati.

In einem fernen, großen, tiefen See,
In dessen Fluten sich am hellen Tag
Die Sterne spiegeln und in blauer Nacht
Mit winterklarem, dämmerrotem Schein
Die strahlenmilde große Sonnenscheibe.
Die Menschen wandeln still am Ufer hin
Und blicken wunschlos in die klare Flut.
Sie wissen alles, darum schweigen sie.
Kein Vogel singt, das Wasser regt sich nicht,
Kein Wipfel rauscht, kein Blatt fällt in den Sand,
Kein Schritt hallt nach, und niemand blickt sich um.
Nur wenn von einem Stern ein flackernd Licht,
Das noch sein Feuer nicht zur Ruh' gebracht,
Durch ernste Wipfelkronen auf sie fällt,
Dann halten sie die Hände schützend vor,
Und wenn ein Stern erlischt, dann lächeln sie.

(Die Musik endet.)

Siddhârtha.

O Wunderland! O herrlicher Sternensee!
Wo liegt er, sag mir's, daß ich ihn finden kann?
Beim Schneegebirg oder im Abendlande
Mit seiner stillen Heide im Winter Schlaf,
Wenn durch den Dunst rötlich die Sonne schimmert?
Doch hat mir niemand je von dem See erzählt,
Von nassen Nebeln nur an der Felsenwand

Und von dem stilltropfenden Tannenwalde.
D sag mir alles, was du vom See noch weißt!
Auf welchem Wege komm' ich am schnellsten hin?
Wenn ihn so bald Sasódhara schon erreicht,
Dann sind's gewiß wenige Tagereisen.

Pradschápati.

Er liegt so nah und doch unendlich fern
Für jeden, der ihn sucht. Der Gute nur,
Der Auserwählte findet ihn im Schlaf.

Siddhártha.

So ist's vielleicht jener entzückend stille
Glücksel'ge Ort, wo die Gerechten weilen
Hoch über uns in seliger Mondenwelt?

Pradschápati (betroffen).

Was sagst du? Hat dir jemand das erzählt?

Siddhártha.

Gewiß, und wie sie heimlich der Erd' entrückt
Durch Brahmas Macht plötzlich dahingelangen
Und dann vom Monde wieder zu uns herab.

Pradschápati (gespaunt).

Und sonst? Hat man nichts andres dir erzählt?
Von einer — plötzlichen Veränderung,
Von etwas, das vorhergeht, das ein jeder
Auf Erden noch zu überwinden hat?

Siddhártha.

Sa doch, es war ein wunderbarlich schönes Wort.
Doch hab' ich's nie wieder gehört und durst' es
Nuch niemand sagen, aber ich sprach es nachts
Verstohlen aus und stellte mir bei dem Wort
Den Inbegriff der irdischen Schönheit vor.
Es war ganz kurz und feltjam, es hieß: der Tod.

Pradschápati (erschrocken).

O still, Siddhártha, daß uns niemand hört!

Siddhártha.

Jetzt sag mir aber, ob ich Jasódhara
Bald wiedersehe, denn vort der Seligkeit
Der Mondwelt kehrt doch jeder zur Erde heim.

Pradschápati.

Wie einen Schleier man vom Aug' dir nimmt,
So steht sie einstens da vor deinem Blick.

Siddhártha.

So sprachst du auch zum Trost von der Mutter mir,
Doch sah ich, ach, ihr gütiges Antlit; nie,
Das sonnige, himmelsverklärte, milde,
Das mein Erwachen segnend zuerst begrüßt.

Pradschápati.

Du wirst sie sehen, und viel herrlicher
Ist noch die sel'ge Welt, in der sie weilt,
Wenn du nur gut bist und zu Brahma flehst.

Siddhártha (einfach).

Wozu noch flehen? Wenn er der große Gott,
So kennt er doch mein Sehnen, und kann er mir
Den Wunsch versagen, wenn er allgütig ist?

Pradschápati.

Gleichviel. Wenn du nicht zeigst, daß du ihn ehrt,
So wird er auch sich deiner nicht erbarmen.

Siddhártha.

O unbegreiflich! Kann dem Erhabenen
An meiner Ehrfurcht Großes gelegen sein?
Mir kamen stets die Menschen erbärmlich vor,
Die ihren Gott niedrig bestechen wollen.

Pradschápati.

Du sollst in Zukunft einen Lehrer haben,
Ein heil'ger Priester ist's, der alles weiß.
Doch sage deinem Vater nichts davon!

Siddhártha (voll Abscheu).

O nur nicht sie, die schrecklichen Menschen nicht,
Die arme Tiere schlachten und blutbefleckt
Dann ihre Hand frevelnd zum Himmel heben!
Auch ihre Worte klingen so eingelernt
Und äußerlich, als dächten sie nichts dabei
Und wären auch noch eitel und stolz darauf.
Auf ihren Wegen find' ich die Teuern nie,
Viel eher geh' ich einsam im Unverstand
Der Sehnsucht nach, sehnennden Herzens suchend.

Pradschâpati.

O nicht ein Zwang, ein Vorschlag sollt' es sein
Und nur zu deinem Heile. Wenn du nicht
Vertrauen in die heil'gen Männer hast,
Thu' wie du willst (mußt), nur sei nicht ernst und traurig!
O höre dort die lustige Musik!
Die Tänzerinnen kommen. Willst du nicht
An ihren frohen Spielen dich erheitern?

(Die Tänzerinnen kommen, einzeln oder in Gruppen tanzend, andere ruhigen
Schrittes heran und bleiben in der Nähe stehen.)

Siddhârtha.

Ach gerne möcht' ich's.

Pradschâpati.

Thu' es mir zulieb!
Du hast doch keinen Grund zur Traurigkeit.
Ja wenn du selbst in jenen Landen wärst
Und glücklicher dich wüßtest als die Lieben,
Die hier geblieben, wär's vielleicht ein Grund.
Doch hast du selbst nicht hier schon alles Glück
Und weißt sie noch von schönerem umgeben?

Siddhârtha.

Ich will auch nicht mehr düster und traurig sein,
Denn wenn sie's wüßten, würde ihr reines Glück
Vielleicht getrübt. Alles ist auch so lockend
Und lieblich hier. Sieh nur die schönen Mädchen,
Die große schlanke neben dem Weidenbaum

Mit lang herabfallenden blonden Haaren,
Und dort die braune blasse mit sammtner Haut
Und blauen Augen, träumerisch wie die See!
Auch jene dunkle mit dem Korallenschmuck
Erblickt' ich nie. Wie sie im Schlangentanze
Sich zierlich schmiegt neben der Singhalejin
Mit weichem Goldnetz über dem schlanken Leib!
O welcher liebreizenden Anmut Fülle,
Ein Bildertraum voll glühender Farbenpracht!

Pradschâpati.

Nun denk' erst an die schönen Himmelsfrauen,
Vor deren Reiz hier alle ärmlich sind.

*(Siddhârtha mischt sich unter die Mädchen, während die Musik weiterspielt.
Wenn sie zu Ende, sagt Pradschâpati:)*

Da kommt dein Vater! Geh' ihm schnell entgegen!

Die anderen.

Sei siegreich, Herrscher! Heil unserm Fürsten! Heil!
(Hochrufe.)

Dandâpani *(im Versteck).*

Jetzt ist der Fürst gekommen. Eile vor und wirf
dich ihm zu Füßen!

Gopa.

Nur noch einen Augenblick, Vater, ich habe so
Angst.

Suddhódana

(ist mit festlichem Gefolge aus dem Palast gekommen und steigt langsam die Stufen herab. Auch die Tänzerinnen haben sich inzwischen gesammelt und die Sängerrinnen sind wiedergekommen, so daß das farbenprächtige Bild einen glänzenden Anblick gewährt).

Siddhártha

(ist seinem Vater auf die Stufen entgegengeeilt und beugt das Knie vor ihm).

Mein hoher Vater!

Suddhódana (ihn aufhebend).

Lieber Siddhártha, sei
Willkommen mir! Ich suchte dich eben noch.

(Zu Pradschápáti leise, während Siddhártha zu den Mädchen geht.)

Wie ist's gegangen? Hörte und sah er nichts?

Pradschápáti.

Nein. Alles ging nach Wunsch, mein hoher Schwager.
Er glaubt sie nur auf kurze Zeit entrückt
Und freut sich, daß er sie so glücklich weiß.
Sieh, wie er scherzt, wie ihn das Fest erheitert.

Suddhódana.

Das hör' ich gern. (Zu Siddhártha) Ich sehe, du bist vergnügt.
So fühl' ich mich entschädigt, mein lieber Sohn,
Für mein Bemüh'n. Denn all' diese bunte Pracht,
Die Aug' und Ohr schmeichelnd berückt, und was noch
An Luft dir winkt, Spiele und Wagenrennen,
Beim frohen Mahle Lieder aus alter Zeit,
Der Weisen Wort, glänzend und scharfgeschliffen,
Bei goldnem Wein feurig erzeugt, dies alles
Erkann ich dir zur Freude, geliebter Sohn!

Siddhártha (in Verzückung).

O mein erhab'ner Vater, wie dank' ich dir
Für alles Gute, das du mir angethan!

Erfüllt von Glanz, Schönheit und Menschenliebe,
Faßt mich ein Schauer göttlicher Schöpfungskraft.
O höchster Wahn, seligster Gottgedanke:
Aus sich zu schaffen all' dieses Weltenglück!

Dandāpani (zu Gopa).

Geh jetzt schnell! Gott sei mit dir!

Gopa

(Stürzt vor und wirft sich Suddhódana zu Füßen).

O mächtigster, edelster Fürst, Gnade!

(Alle wenden sich erschreckt der Erscheinung zu.)

Suddhódana.

Was soll das sein? Wo kommt dieses Mädchen her?

Verschiedene Stimmen.

Ich weiß nicht, Herr. Ich auch nicht. Ich sah sie nicht.

Suddhódana (zornig).

Wer bist du, sprich! Wie kommst du an diesen Ort
Mit dem zerfetzten Kleid und dem Schreckensblick?

Gopa.

Verzeihung, Herr! Gnade! Wir sind so schrecklich
arm und haben nichts zu essen, und mein Bruder ist
krank.

Siddhártha (betroffen).

Wie sonderbar! Gehört dieses Spiel zum Fest?

Gopa.

O gnädigster Prinz, ich will auf der Stelle sterben,
wenn ich nicht die Wahrheit rede!

Siddhártha.

Die Wahrheit? Also keine Verstellung, spricht?
Was will sie — sterben? Sagt mir, was heißt das Wort?

Suddhódana.

Nichts, lieber Sohn. Ich sage dir alles noch —
(zu Gopa ergrimmt) Schweig still! Kein Wort mehr!

(zu den umstehenden Dienern) Führt sie sofort hinweg!
(Man ergreift sie.)

Gopa (voll Angst).

Gnade, Fürst, Gnade!

Dandápani

(stürzt herbei mit dem Karren).

Mein Kind, Gopa! Was thun sie mit meinem
Kind? (Alle entsetzt.)

Verschiedene Stimmen.

Ein blinder Greis! Und dort welches Schreckensbild!
Den Krüppel seht! Er zieht ihn im Karren nach!
Dort waren sie verborgen!

Suddhódana.

O Fluch dem Tag!

Hat alles sich verschworen? Ergreift den Mann!
Und diese beiden! Führt sie sofort zum Tod! —

(Ein Schauer läuft durch die Menge bei dem Wort, Suddhódana selbst ist erschrocken, nur Siddhártha hat ein plötzliches Entzücken dabei erfaßt.)

Dandápani (niederstürzend).

Habt Erbarmen, Fürst! Wenigstens mit meinem
Kinde! Meine Tage sind doch gezählt.

Jasa (mit heiserer, stöhnender Stimme).

Gnade, Fürst, für meine Schwester!

Stimmen.

Erbarmen, Herr! Hört, wie der Krüppel wimmert!

Pradschäpati.

Sei gnädig, Fürst, wie Brahma einst mit dir!

Siddhārtha (bestürzt).

D sagst mir, was das alles bedeuten soll!

Vergeblich sucht mein Geist den Zusammenhang.

Gibt's Menschen denn so wild und zerlumpt wie die?

Wo sind sie, daß ich keinen von ihnen sah?

Mein Aug' entsetzt, wendet sich weg voll Abscheu,

Doch drängt mein Herz erbarmend zu ihnen hin.

Für welche Schuld müssen sie denn so leiden?

Und trotz dem Leid und Mangel verschmähen sie,

Was ich mir selber immer als Glück ersehnt?

So ist der Tod sicher nicht, was ich glaubte,

Weil ihr voll Angst seid, aber was ist er dann?

Dandāpati.

Der Tod ist etwas Schreckliches, lieber Herr! D wer
Ihr auch seid, bittet für uns! Selbst das elendeste Leben
ist nicht so fürchterlich. Das sagt Euch ein blinder
hungernder Greis.

Jasa (stöhnend).

Nicht sterben — nicht sterben! Das Leben ist
so schön!

Suddhódana.

Verstopft den Mund der verdammten Bettlerbrut!

Siddhártha (dazwischentretend).

O nicht, mein Vater! Gnade! Du hast mir heut'
In güt'gem Sinne Herrliches zugebracht:
Bei frohem Mahl Lieder aus alten Zeiten,
Der Weisen Worte schimmernd wie Sambugold.
Laß mich dafür, bitte, die Worte hören
Aus diesem eingefallenen welken Mund!
Auch wenn er Finstres, Häßliches mir enthüllt,
Mein schöner Traum, o Vater, ist doch dahin!

Suddhódana.

Wie kannst du glauben, was ein Verbrecher spricht,
Den Gott gezüchtigt? Eines Verdammten Mund
Zum lautern Quell weiser Erfahrung machen,
Mißtrauend denen, die dir von Jugend auf
Mit treuem Sinn sorgend zur Seite standen?
Erkennst du nicht, daß Gott sie gezeichnet hat?
Verfluchte sind es oder noch Schlimmeres,
Dämonen, keine Menschen, aus Argliß nur
Und zum Betrug uns're Gestalt benützend,
Dich abzuwenden von dem erhabnen Gott.

Gopa.

O glaubt es nicht, gnädigster Prinz! Glaubt mir
bei dem Tode meiner geliebten Mutter, bei allem, was

mir lieb und teuer ist! Wir sind arme, rechtschaffene Leute, wir haben nie jemand ein Leid gethan.

Dandápani.

Ja, so wahr Brahma lebt! Wenn er uns gestraft hat und wir so leiden müssen, so ist es gewiß nicht für dieses Leben. Denn wir haben nicht einmal eine Handvoll Reis entwendet, um unsern Hunger zu stillen. Was aber Gott einmal mit Euch vorhat, erhabener Fürst, das kann niemand wissen. Darum seid nicht ungerecht und hart gegen arme Unglückliche!

Suddhódana (zu Siddhártha).

Sie reden wirr, sie lügen. Vertraue mir!

Jasa.

Nuch ich habe nie etwas Böses gethan. Meine Mutter hat mich fallen lassen gleich nach meiner Geburt, und seitdem bin ich so verkrüppelt.

Gopa.

Glaubt ihm, Prinz! Er hat nie die Unwahrheit gesagt, so wahr Euch Gott Eure schöne Gestalt immer bewahren möge.

Siddhártha.

Wem soll ich glauben? Halt' ich zu dir, mein Kind,
Bezweifel' ich meines eigenen Vaters Wort,
Und doch ergreift, Ärmste, die schlichte Rede
Und deiner Stimme rührender Ton mein Herz.
Wer du auch seist, ärmliches, bleiches Wesen,

Ein böjer Dämon oder ein Mensch wie wir,
Dein herbes Loß schneidet mir in die Seele,
Und gar zu gerne möcht' ich dir Gutes thun (Musik).
O sieh! Da bringt man saftige Tafelfrucht
Und Wein in Schalen. Stillt euern Hunger erst,

(gibt ihnen davon)

Und dann — o Pracht! Wandelt dort Indras Garten?
Ein lebend Blumenmärchen! —

Suddhódana (erschrocken zu Visvámitra).

Die Leiche ist's!

(Aus einer Seitenthür des Palastes wird die unter Blumen verborgene
Leiche fortgetragen.)

Siddhártha (zu Gopa).

O komm! Du sollst nicht länger so ärmlich gehn,
Die Lumpenkleider hüll' ich in Blumenzier.
Als Fee des Festes will ich geschmückt dich sehn,
Ihr Männer, wartet! Zeigt eure Schätze mir!

(Eilt auf sie zu.)

Suddhódana.

Zurück! (Die Musik bricht jäh ab.) Entfernt die Blumen, so
schnell es geht!

Siddhártha.

Was fühl' ich hier? Ein Körper!

(mit einem Ausschrei zurückprallend)

Safódhara!

(Pause. Alle sind starr vor Schrecken.)

(zu Suddhódana)

O Schauder! Ist dies graufige Schreckensbild
Mit starrem Leib und grinsend verzognem Mund

Nicht auch wie die teuflisch, ein böser Dämon,
Ein Menschenzerrbild, tückisch und gottverflucht?!
Ich kannte aber all' ihre Innigkeit,
Die Güte, die aus menschlichem Herzen kam,
Das liebe glückstrahlende Menschenantlitz,
Des schönen Leibes blühende Wohlgestalt.
Du schweigst? So sag' es, grausige Maske, selbst,
Daß du ein Mensch bist, schlage die Augen auf!

(Er öffnet sie.)

Ah! Welcher Blick! Stierend aus grünen Höhlen!
Entsetzen faßt mich! Schläfst du? Was sprichst du nicht? —
Sie schweigt. (Zu Bradschapati) So sage du mir, was hier geschah!
Enthülle du dies schaurige Rätsel mir!

Bradschapati.

Nasódhara ist tot, mein armer Sohn!
Sie hört nicht mehr und sie empfindet nicht.
Ihr Leib, zerstört, zerfällt in Staub und Moder,
Doch ihre Seele weilt in lichten Höhn.

Siddhártha.

Das also ist der Tod!

(Lange Pause, in der er in schmerzliches Grübeln versunken dasteht.)

Und fällt der Tod auch andere Menschen an?

Bradschapati.

Uns alle.

Siddhártha (entsetzt).

Alle!

Pradschâpati.

Das ist Menschenlos.

Siddhârtha (auf die Bettler zeigend).

Und die dort leiden, leiden sie nur allein?

Pradschâpati.

Die ganze Welt ist solcher Leiden voll.
Den quält die Not, den Alter, Krankheit, Furcht,
Den Ruhm und Ehrgeiz, Reichthum, Glanz und Macht.

Suddhâdana.

O tiefe Wahrheit!

Siddhârtha.

Aber die glücklich sind,
Sind die vor Not, Alter und Krankheit sicher?

Pradschâpati.

Kein Mensch ist sicher, keinen Augenblick.

Siddhârtha.

O welch' Erwachen! Also heißt alles Tod:
Lust, Liebe, Schönheit, Jugend und Körperkraft!
Denn nichts besteht, alles ist unterworfen
Der finstern Macht, die stets zur Vernichtung drängt!

(Zu den Mädchen)

Was seid ihr rings, strahlend in eurer Schönheit?
Ein langsam Hinwelken, ein Übergehen,
Ein steter Tod. Einzig das plumpe Auge
Erblickt in euch nach Formen und Unterschied.

Nur Schein umher! Trauriges Menschenleben,
Wo Sehnsucht Einſatz, Trennung der einz'ge Preis!
Was hat noch Wert? Thöricht iſt alles Streben
Nach Freuden, deren Ende vorher man weiß.
Biel beſſer flieh'n, Heimat und Haus verlaſſen,
Wenn alles Glück ſo trügend und wandelbar,
Anſtatt voll Grau'n künft'ig den Tod umfaſſen
In allem, was mir lieblich und teuer war!

Bradschäpati.

O ſei getroſt, Siddhärtha! Aller Tod
Iſt nur ein Übergang zu beſſerm Sein
Für den, der Brahmas heil'ge Wege wandelt.
Zu ihm kehrt nach der Wanderung die Seele
Vom Tod befreit, geläutert wieder heim.
Vertrau' auf Brahma, den Allgütigen!

Siddhärtha.

Allgütig der? Iſt das der erhabne Gott,
Der ſolche Weſen, Krüppel und Kranke ſchafft?
Auf deſſen Schutz ſoll ich in Zukunft bauen?
Nie bet' ich mehr. Wie ſchuldig erſchien' ich mir.
Von ſolchem Gott jag' ich mich los für immer.

Viśvāmītra.

O hört mich, edler Prinz, und verzweifelt nicht,
Wenn jäh vor Euch die nichtige Welt verſinkt,
Die andern langſam ſich zerbröckelt,
Hoffnung um Hoffnung.

Wart Ihr denn glücklich in des Behagens Schoß?
Zu Wein und Weltlust lockte der Schönen Lied.
Doch Euch erklang des Lebens Mißton
Schon in der Seele.

Nun schlug der Weckruf schaurig an Euer Ohr:
„Erwache, Geist, und bau' eine neue Welt.
Die Welt des Glaubens ist zertrümmert!“
Aber der Weise,

Der aller Dinge Wesen und Schein erkennt,
Bemammert nicht der kläglichen Größe Fall.
Des Gleichmuts starke Brücke schlägt er
Über den Abgrund.

Von ferne sieht er vornehm dem Götzendienst
Des Lebens zu; doch stille in seiner Brust,
Das Heil'ge vor dem Böbel schützend,
Trägt er die Wahrheit.

Siddhārtha

(sieht, wie von seinen Worten erleuchtet, mit einem tiefen, gedankenvollen
Blick auf ihn).

O welche Stimme! — Kühle des Morgens weht
Durch meinen Geist — In den Gespensterreigen
Gellt Frühgeläut. — Wäre dies heiße Sehnen,
Das Fürchten, Hoffen, Lieben, Verzweifeltsein
Nur wüster Traum, bei des Verstandes Fackel
Verzerrter Schatten unseres wahren Seins,
Und graut der Tag, Weiser, bei deinen Worten?

Reich' überm Abgrund, Mutiger, mir die Hand!
Das Auge, noch vom blendenden Licht geschmerzt,
Stürzt sonst den Geist schwindelnd in jähe Tiefe.
Zeig' mir die Wahrheit! Führe mich jeden Weg!

(Ende des ersten Acts.)

Zweiter Akt.

Es ist längere Zeit vergangen. Scenerie wie im ersten Akt. Musik und Tanz. Ein Teil der Mädchen lagert anmutig auf den Rasenplätzen und unter den Bäumen, die einen ihre Haare flechtend oder am fließenden Wasser Hände und Füße waschend, andere Perlen an Schnüre reihend oder Kränze windend, während manche nur nachlässig hie und da in die Saiten greifen oder auf dem Rücken ausgestreckt mit der äußeren Handfläche das Auge gegen die Sonne schützen.

(Upáti und sein Begleiter kommen den Fahrweg.)

Upáti.

Also bis später! Ich habe nämlich in Kósala noch eine kleine Privatbotschaft übernommen für ein Mädchen, das ihre Angehörigen dort hat und mich jehnsüchtig hier erwartet.

Begleiter.

Hoffentlich ist Eure Botschaft erfreulicher, als die der Fürst erhält.

Upáti.

Hst! Um alles in der Welt! Wollt Ihr Euch um den Kopf reden? Wißt Ihr nicht, daß uns Suddhódana

bei der Abreise strengstens verboten hat, ein Wort über den wahren Zweck seiner Sendung verlauten zu lassen?

Begleiter.

Es hat uns ja niemand gehört. Also nochmals, bessere Geschäfte, Upáli! (16.)

Mädchen aus Kófala

(das unter den übrigen gelagert war, springt auf, als es Upáli erblickt und eilt ihm entgegen).

Ihr seid es, Upáli! Seit wann seid Ihr denn zurück?

Upáli.

Ich bin eigentlich noch gar nicht zurück. Wir kommen erst in einer Viertelstunde an. Ich bin nur vorausgeeilt, um meine Aufträge los zu werden. Denn ich hatte keine Ruhe, solange ich diese kostbaren Blätter immer auf dem Leib tragen mußte.

Mädchen.

Gebt her, schnell!

Upáli.

Nur Geduld! Was würdet Ihr sagen, wenn ich die Briefe verloren hätte?

Mädchen.

Seid nicht so grausam und gebt sie mir endlich!

Upáli.

Sagt mir zuerst, was ich dafür bekomme!

Mädchen.

Später bekommt Ihr alles.

Upáti.

So will ich mit den mündlichen Aufträgen beginnen. Diesen Händedruck schickt Euch Euer Vater, diese Umarmung —

Mädchen (abwehrend).

Es ist schon gut. Ich kann sie mir schon vorstellen.

Upáti.

— schickt Euch Eure Mutter. Diesen Kuß —

Mädchen.

Jetzt hört Ihr aber auf! Gebt mir zuerst das Geld, das mir mein Onkel schickt!

Upáti (erschreckt zurückfahrend).

Das Geld? — Donnerwetter! Das hab' ich unterwegs verloren. Aber es war nicht viel, gar nicht der Rede wert, sonst hätt' ich besser acht drauf gegeben. Da habt Ihr Eure Briefe. Sie sind doch die Hauptsache. Geld ist etwas Schmutziges und Unpersönliches. Das kann Euch jeder geben.

Mädchen.

Nun meinetwegen. Weil ihr meine Aufträge so gut besorgt habt, könnt Ihr das Geld behalten.

Upáti.

Behalten? Du liebe Zeit! Da kehrt meine Taschen um! Nicht eine Mascha hab' ich mehr. Drum hab' ich Euch eben bitten wollen, zur Feier meiner Rück-

kehr und aus besonderer Anerkennung meiner Botendienste —

Mädchen (schnell).

Also deshalb seid Ihr so vorausgeeilt. Aber ich habe ja nichts, wenn Ihr mein Geld schon nehmt, bevor ich es besitze. Da kommt der reiche Sunda. Seht, daß der Euch etwas gibt!

(Gilt ab, auch die übrigen Mädchen sind zum Teil schon fortgegangen oder folgen.)

Upáti.

Der ängstliche, abergläubische Sunda! Donnerwetter ja! Aber wie fang' ich es an? Hab's schon. Lebt wohl und Dank für Euren guten Rat! — Ah Sunda!

(Gilt auf ihn zu und prallt erschreckt zurück.)

Seid Ihr's wirklich?

Sunda.

Das könnt' ich eher Euch fragen, da Ihr so unerwartet zurückkommt.

Upáti.

Aber in aller Götter Namen, wie seht Ihr denn aus! Man erkennt Euch ja kaum wieder.

Sunda (etwas ängstlich geworden).

Unsinn! Warum soll ich denn anders aussehen als gewöhnlich?

Upáti.

Ihr seid krank, mein Lieber, sehr krank. Was fehlt Euch denn?

Sunda (immer ängstlicher).

Treibt keine Poffen mit solchen Dingen! Das ver-
trag' ich nicht.

Upáli.

Poffen? Seht doch nur in den Spiegel, wie bleich
Ihr seid! Hat Euch das noch niemand gesagt?

Sunda

(vor Angst wirklich bleich geworden, nimmt einen Taschenspiegel heraus).

Kein Mensch.

Upáli.

Das kommt daher, daß sie immer um Euch sind.
Aber ich, der Euch so lang nicht gesehen hat, täusche
mich nicht darin.

Sunda.

Im. Ein wenig schlechter als gewöhnlich seh' ich
schon aus. Das mag von meinem Rheumatismus
kommen.

Upáli.

Rheumatismus sagt Ihr? Ihr glaubt, daß Ihr
Rheumatismus habt?

Sunda.

Was denn sonst, wenn es mich seit Wochen überall
reißt und sticht, besonders im Rücken?

Upáli.

Im Rücken? Unseliger! Sagt lieber im Rücken-
mark! Glaubt mir, ich verstehe mich darauf. Ich war

doch Barbier und habe meine medizinischen Studien gemacht. Gleich am Gang hab' ich's Euch angemerkt, wie Ihr das Bein nachschleppt und zittert. Macht nur ein paar Schritte! Seht Ihr's?

Sunda.

O Gott, o Gott! Da will ich gleich den Arzt holen lassen und mich ins Bett legen.

Upáki.

Zu spät. Der Arzt und das Bett nützen da gar nichts mehr. Hier kann nur noch das Opfer helfen. Seht! Ich habe hier das Opferverzeichnis, das kann Euch allein noch retten. Hört zu:

1. Wer körperliche Kraft und Schönheit zu erlangen sucht, hat mit ranzigem Schmalz zu opfern.
2. Wer Zauberkünste und Viehstand (— — — den Rest des Satzes unverständlich murmelnd).
3. Wer Kinder zu erlangen sucht, — — aber das ist alles nicht für Euch, wartet: Wer von schwerer unheilbarer Krankheit zu genesen hofft, hat mit ... mit — da steht gar nicht, womit er zu opfern hat. Nur der Preis steht da, 500 Maschas. Das ist Euer Fall. Holt nur die 500 Maschas! Da kommt gerade der Priester. Schnell, laßt ihn nicht lange warten! (Stößt ihn fort.)

Sunda.

Nein, ich bin gleich wieder da.

Ein (niederer) Opferpriester tritt auf.

Upáli (ihm entgegen).

Meinen unterwürfigsten Gruß, hochwürdiger Herr! Gut, daß Ihr kommt. Das ist ein Unglück mit dem armen Sunda!

Priester.

Was ist denn geschehen, mein lieber Upáli? Ihr laßt mir ja nicht einmal Zeit, Euch zu begrüßen.

Upáli.

Ihr wißt doch, wie ängstlich er ist, und daß er immer an falschen Vorstellungen leidet —

Priester.

Allerdings, allerdings —

Upáli.

Jetzt bildet er sich ein, er sei rückenmarkleidend, weil er einen kleinen Rheumatismus hat, und kann vor lauter Angst schon kaum mehr gehen. Natürlich will er auch von den Ärzten nichts mehr wissen, weil keiner die Krankheit findet, die er sich einbildet. Darum hab' ich ihm geraten, er solle sich an Euch wenden, heiliger Herr, und auf die Kraft des Opfers vertrauen. Das ist jetzt sein einziger Trost, und er ist schon fort, um die 500 Maschas für das Opfer zu holen.

Priester.

Das war sehr löblich von Euch, Upáli, und es freut mich um so mehr, als Ihr bisher unseren heiligen Gebräuchen sehr lässig, um nicht zu sagen feindselig gegenüber standet. Aber Ihr bringt uns da in eine arge Verlegenheit. Wie sollen wir es mit unserem Gewissen vereinbaren, die Opfersumme anzunehmen, wenn wir das Opfer selbst nicht veranstalten können? Und doch können wir uns nicht entschließen, dem Armen diesen Trost zu verweigern.

Upáli.

Seid ganz beruhigt, hochwürdiger Herr! Euer Gewissen soll dabei gar nicht belastet werden. Ihr sollt kein Geld für etwas annehmen, das Ihr nicht leisten könnt.

Priester (erschrocken).

Kein Geld annehmen? Wie meint Ihr das?

Upáli.

Ihr sollt einfach die Opferhandlung gegen die Krankheit vornehmen, die er wirklich hat, gegen seinen Rheumatismus, und ihn auf dem Glauben belassen, daß es für seine unheilbare Krankheit sei. So wird er gesund, und Ihr habt weder eine unrechtmäßige Handlung begangen, noch ein unrechtmäßiges Geld angenommen.

Priester.

Das läßt sich hören. Hm. Aber wie ist es dann

mit den 500 Maschas? Das Opfer, das wir bringen, kostet doch nur den fünften Teil.

(Sunda kommt zurück.)

Upáti.

Still! Um Himmelswillen! Da kommt er. Wenn er erfährt, daß es sich nicht um seine schwere Krankheit handelt, dann läßt er gar nicht opfern und Ihr habt auch die 100 Maschas nicht. Seht nur, wie er geht, und wie bleich er ist! (Zu Sunda.) Also, lieber Sunda, der hochwürdige Herr ist mit Vergnügen bereit, die Opferhandlung vorzunehmen, und hat das festeste Vertrauen in Eure Heilung. Gebt nur Euren Betrag her, damit alles Notwendige gleich besorgt werden kann!

Sunda (gibt sie ihm zitternd).

Hier sind die 500 Maschas.

Upáti.

Hier, hochwürdiger Herr, habt Ihr das Geld für Eure Opferhandlung.

(Gibt ihm den fünften Teil und steckt den Rest ein.)

Priester (betroffen).

Und das übrige Geld?

Upáti.

Das bleibt einstweilen bei mir, bis er wieder gesund ist.

Priester (mit unterdrückter Wut).

Ah, Spitzbube! Darauf ging der Handel hinaus?

Upáli (laut zu Sunda).

Habt nur Vertrauen zu dem hochwürdigen Herrn!
Dann wird alles gut. (Ab. Die anderen ihm nach.)

(Viśvámitra und Siddhártha kommen von einer andern Seite des Gartens,
in tiefem Gespräch.)

Siddhártha.

Wie kann ein Hörer ohne Gehörtes sein,
Das Sehen losgelöst vom Gesehenen?
So bleibt ein andres Schaffen und Schöpfung stets.

Viśvámitra.

Nur scheinbar, Prinz. Für uns in der Sinnenwelt,
Wo Vielheit herrscht. Doch all' diese Vielheit ist
Im tiefsten Grund Einheit. Denn alle Dinge
Durchdringt der Atman, der in der Außenwelt
Wie in uns selbst als ewige Seele wirkt.
Denn was da ist, alles entsteht aus Atman,
Wie Fäden aus der Spinne, aus Feuerzglut
Der Funke, aus der Laute ihr eigener Ton.
Atman ist alles und er durchdringt die Welt
Wie Salz das Wasser, aber gelöst in ihr
Vermögt Ihr nie selber ihn mehr zu schöpfen.

Siddhártha.

Dein Wort ist klug, blendend sogar und geistvoll,
Und doch besteht ein heimliches Deck, mein Freund.
Denn wenn das Salz auch innig die Flüssigkeit
Durchdringt, daß nichts vom Wasser es trennen kann,
Sind beide doch, Wasser und Salz, verschieden.

Du sinnst? O sag', ist das kein Trost? Wie fände
Der Mensch sonst Rettung, wäre sein armes Ich
Des Ganzen nie tilgbarer Teil und ewig
Des Leidens Ursach'?

Viśvāmītra.

Nur in der Sinnenwelt
Ist Kampf und Leid. Ruhe umfängt die Seele,
Sobald ihr Teil wieder zum Ganzen heimkehrt.

Siddhārtha.

O nimmermehr! Alles, was ist, ist ruhslos
Und schafft sich unaufhörlich im Kreislauf um.
In welcher Form immer die Seele fortlebt,
Nichts hat Bestand, also kann Nichtsein einzig
Ihr Ruhe bringen.

Viśvāmītra.

Nichtsein? Wie wär' das möglich?

Siddhārtha.

Das ist die Qual: immer dies nutzlos fragen
Und wissen, daß kein anderer Ausweg ist.
Wie hab' ich nachgrübelnd mein Hirn zermartert
Auf jedem Schleichweg nach der Vernichtung Spur!
Doch immer neu, heimlich, in allen Formen
Fand ich das Leben, Leben und Leiden stets.
Nun bin ich müd, haße das ganze Denken,
Das doch nur Zweifel, nimmer Vergessen bringt.
Um Erdenglück will ich für andre ringen,
Nicht mehr Erlösung such' ich, nur Thätigkeit.

Viśvámitra.

Ja besser wär's. Glücklicher wärt Ihr selber.
Was man zum Glück der anderen helfen kann,
Scheint mir gering.

Siddhártha.

Glaubt Ihr? O nie und nimmer!
Die Menschheit ist ein hilfebedürftig Kind,
Das stehen bleibt, zögert und wieder heimläuft,
Wenn man nicht leitend stets an der Hand es führt.
Was nützen Kraft, Gaben und guter Wille,
Macht nicht die Ordnung weisen Gebrauch davon?
Denn wahres Glück bringen kann nur der Einblick
In unser Thun, nur Zweck und Zusammenhang,
Nie Thun allein. Glücklich nur macht das Wissen.
Und so der Zeit wissend voranzugehen,
Durch Nacht und Zweifel Führer und Leuchte sein,
Wär's nur als Blitz, leuchten und untergehen,
Auch das wär' Glück, wär' es auch keine Rettung.

Viśvámitra.

Gewiß, mein Prinz. Jeder kann Gutes stiften.
Und seid nicht Ihr vor allen dazu erwählt
Durch Geisteskraft, hohe Geburt und Reichthum?
Drum nützt den Einfluß!

Siddhártha.

Welchen? Das ist es ja.
O hätt' ich Macht, eigenen freien Willen!

Des Rechts beraubt, schmälicher als ein Sudra
In Kerkerhaft schmacht' ich an goldnen Ketten,
Getäuscht vom eignen Vater und zum Betrug
Gezwungen —

Viśvámitra (ängstlich).

Geh'n wir lieber! Man hört uns hier.

Siddhártha.

O wär' ich fort, ferne von hier, für immer!
Von jedem Zwang und kleinlicher Rücksicht los!
Es drängt mein ganzes Wesen der Freiheit zu.
Was mich bedrückt, könnt' ich es von mir werfen,
Vergessen mich in freudiger Schaffenskraft
Für andrer Glück! Hoffnung erfüllt mich wieder.
Ich fühl's, das ist mein einziger Rettungsweg.

(Beide ab nach rechts.)

(Dandápani kommt mit Gopa von links.)

Dandápani.

Wenn mir auch Gott das Augenlicht genommen
hat, so hab' ich doch ein gutes Gehör.

Gopa.

Warum sagst du mir das, Vater?

Dandápani.

Damit du weißt, daß du überwacht bist, wenn
dich auch niemand sieht.

Gopa.

Was ich thue, darf jeder wissen.

Dandápani.

Meinst du? Auch die Toten? Hat drum der arme Jasa sterben müssen, damit du hier in Glanz und Wohlleben deine Jugend verbringst?

Gopa.

Was hat Jajas Tod damit zu schaffen?

Dandápani.

Wären wir nicht hier, so wär' er auch nicht krank geworden in jener schrecklichen ersten Nacht. Und wir wären noch ehrliche Leute.

Gopa.

Warum sollen wir es denn nicht mehr sein?

Dandápani.

O, ich sehe Gott sei Dank nicht (berührt sie), aber so oft ich dieses feine Kleid anrühre und den Schmuck klirren höre, möcht' ich lieber, daß du statt Jajas gestorben wärst.

Gopa.

Mein Vater, wie kannst du mich so tief kränken?

Dandápani.

Sind wir darum elend in der Fremde umhergezogen und haben gehungert und gebettelt? Um diesen Preis hätten wir schon früher ein schönes Leben haben können.

Gopa.

Ich schwöre dir, mein Vater —

Dandāpani.

Laß alle Beteuerungen, ich kenne die Welt besser als du. Warum hätten sie dich sonst hier behalten? Ist mein Anblick nicht allen verhaßt? Wenn sie uns aus Menschenliebe behalten hätten, müßt' ich mich dann verbergen wie ein Hund? Aber ich laß dich nicht allein. Wie das böse Gewissen schleich' ich umher und horche. Da kommt jemand!

(Tastet sich mit dem Stock zurück und geht ab, Gopa bleibt bestürzt stehen.)
(Bisvámitra und Siddhártha kommen zurück.)

Siddhártha (erblickt Gopa und erschrickt).

Du bist es, Gopa!

Bisvámitra.

Prinz, ich verlaß Euch jetzt.

Wir seh'n uns später.

Siddhártha.

Gut. Ich erwart' dich hier. (Bisvámitra ab.)

Gopa.

Was habt Ihr, mein Prinz? Bin ich Euch nicht willkommen?

Siddhártha.

Gewiß, geliebte Gopa.

Gopa.

D verstellst Euch nicht, Prinz! Eure wahre Seele leidet mehr unter einer Lüge als mein Herz unter der Wahrheit. Sagt mir, was geschehen ist!

Siddhārtha.

O nichts. Ich träumte eben mich fern von hier
Und bin zurückgekehrt.

Gopa.

Sagt doch gleich, Ihr liebt mich nicht mehr.

Siddhārtha.

Wie sprach' ich dann von Träumen und Wiederkehr?
Aus Träumen scheucht allein uns die Wirklichkeit.
Du bist das Leben. Einmal schon riebst du mich
Zurück und heute wieder.

Gopa.

Wart Ihr wieder in Euren Grübeleien versunken?
Ihr müßt Euch vergessen lernen.

Siddhārtha.

Du hast mich selbst wieder an mich erinnert.

Gopa (traurig).

Dann will ich lieber fortgehn.

Siddhārtha.

O bleibe! Nichts verändert dein Aufenthalt.
Das eben ist's. Immer verfolgt dein Bild mich
Und hält mich fest. Lügen auch tausend Welten
Dazwischen, jede machst du zur Heimat mir,
Von der ich flieh'n will, die meinen Willen lähmt.
Was wär' mein Ziel? Wieder nach dem mich sehnen,
Was ich verlassen? Thöricht Vermessen wär's,
Gebunden selber andere zu befrei'n!

Was grämst du dich? Forderst du selbst nicht Liebe?
Das ist sie, Gopa: Sehrend und ruhelos
Am eigenen Herd, draußen beengt und unfrei,
Die weite Welt drückender als die Heimat.
Was willst du mehr?

Gopa.

O, Ihr würdet mich bald vergessen draußen in
der Welt. Andere würden Euer Herz gewinnen, wie
es vorher war.

Siddhārtha.

O nimmermehr! Früher nur hielt die Sinne
Die Sinnlichkeit in Fesseln. Der Geist war frei.
Nur Fieber war's, Feuer der Lust, das selbst sich
Verzehrt und abstumpft. Du aber bist die Kraft,
Die immer in Gedanken sich neu erzeugt,
Und weil ich nicht dem Denken entfliehen kann,
Drum bleib' ich hier.

Gopa.

Ich höre jemand, Prinz. O wenn es nur nicht
mein Vater ist! Kommt! Ihr wißt nicht, wie er mich
immer mit seinem Mißtrauen verfolgt. (Beide ab nach rechts.)

(Siddhódana mit Pradschápati aus dem Palaßt.)

Pradschápati.

O nicht, mein Schwager! Übereile nichts!
Zwing' nicht zum Aufruhr deines Sohnes Herz!
Hast du nicht selber Gopa hier behalten
Ihm zur Zerstreuung, als sein trüber Geist

In allem andern zu verzweifeln schien?
 Nun, da sie ihn zurück ins Leben rief,
 Willst du das unbequeme Band zerreißen?
 Ist das dein Dank? Ist das Gerechtigkeit?
 O ford're nicht die menschliche Natur,
 Die freie, göttliche, zur Rache auf!
 Laß ihr den Lauf! Sie läßt sich doch nicht knechten.
 Die Liebe wächst durch Zwang und Widerspruch,
 Sie wirkt geheim und läßt sich nicht berechnen.
 Die Flamme löscht und nährt derselbe Wind,
 Dasselbe Wort schafft Heil und Unheil bald.
 Drum warte noch! Laß mich ihn vorbereiten!
 Die Zeit vermag oft mehr als jede That.

Suddhódana.

Es ist zu spät. Heute noch bringt Saddhárma
 Den Eilvertrag von König Prasénadschit,
 Der Santa, seine einzige Tochter, mir
 Für meinen Sohn feierlich einst versprochen.
 Nun ist zur Jungfrau lieblich sie aufgeblüht,
 Prasénadschits entzückendstes Kronjuwel,
 Im weiten Lande Kósala unerreicht
 In Schönheitsglanz, edler Geburt und Mitgift.
 Drum will ich nicht dies kostbare Freundschaftsband,
 Das seinen Thron innig mit mir verbündet,
 Durch Neiderblicke länger gefährdet seh'n.
 Dem hehren Sohn vom Stamm der Gewaltigen
 Hol' heim ich jetzt die Braut aus dem Löwenhaus.

Pradschäpati (bestürzt).

Und soll Siddhārtha nichts davon erfahren,
Bis es zu spät?

Suddhódana.

So schwankendem Sinne läßt
Man keine Zeit zu Zweifel und Widerspruch.
Man stellt ihn plötzlich vor das Ereignis hin.

Pradschäpati.

Doch wenn das Unerwartete den Geist
Zum Handeln drängt, ihn zum Entschlusse klärt,
Sind dann nicht beide, Freund und Sohn, verloren?
Drum warte noch! Ich kenne seinen Sinn,
So prüft und zögert nur, wer sicher handelt
Und weiß, daß er sein Endziel doch erreicht.
Sein Geist nur schwankt, sein Herz ist rasch und feurig
Und zwingt, noch hängend am Besitz, den Geist.
Berlek' es nicht! Bring' es auf deine Seite!
Es ist dein treuester Helfer gegen ihn,
Die letzte Fessel, die den Geist noch bindet,
Und stärker als dein Wort und jede Macht.

Suddhódana.

Ein würd'ger Bund, wahrlich, für einen Herrscher
Und seinen Sohn! Soll ich als Schwiegertochter
Und künft'ge Thronerbin sie noch begrüßen?
Den Bettelmönch oder die Bettelherrschaft!
Bei solcher Aussicht zieh' ich den Mönch noch vor.

Was ist Besitz? Alles ist Machtgedanke.
Die Mauern stürzen, andere bau'n sie neu.
Auch sie vergehen. Einzig der Herrschaft Geist
Erhält die Macht, hütet und erbt sie weiter.
Er ist allein Herrscher und unantastbar,
Wir sind Emporkömmlinge nur durch ihn,
Und wer an ihm rüttelt, der stürzt und schändet
Durch alle Zeit sein lebend und tot Geschlecht.

Pradschāpati.

So trenn' Siddhārtha nur für kurze Frist,
Und laß ihm Zeit, sie langsam zu vergessen,
Sä' andere Gedanken in sein Herz!

Suddhōdana.

O welche denn? Fürchterlich ist der Zirkel,
Aus dem ich mich vergeblich befreien will.
Die Liebe nur errettet den Geist ihm, die
Mich stürzt, und mich rettet vor ihr sein Geist nur.
Mit wem zum Bund schützend ich mich vereine,
Mit seinem Herzen oder mit seinem Geist,
Der Schluß ist stets: Stürzen und ihn verlieren.

Pradschāpati.

O glaube mir! Ich kenne einen Ausweg:
Gib ihm die Freiheit! Laß die Welt ihn seh'n,
Das offne, bunte, unbefannte Treiben,
Von dem er nur die Brandung hier vernimmt.
Was kann ihn hier noch abzieh'n und zerstreuen?

Des Wissens Drang hat er nun auch gestillt
Und seine Lehrer alle überflügelt.
Nun führ' ihn vor das offne Buch der Welt,
Das unverstanden dennoch jeden fesselt!

Suddhódana.

Und wenn das Buch nur Ekel und Schmerz ihm schafft?

Pradschápati.

Sei unbesorgt! Es wird der Geist beweglich,
Wenn er verschiedene Dinge um sich sieht.
Der Wechsel traf Siddhártha hier zu jäh.
Doch sieht er erst das große Farbenpiel,
Dann mischen sich die Töne ineinander,
Und keiner blendet mehr und wirkt allein.
Vielleicht, daß er auch Gopa dann vergißt,
Und wenn auch nicht, so findet er sich doch
Bei seiner Rückkehr leichter in den Wechsel.

Suddhódana.

Ich will den Plan reislich mir überlegen. (Horchst.)
Was soll der Lärm? Pferdegestampf und Wagen? (Musik.)

Diener (eilt herbei).

Die Karawane, Herrscher, kommt eben an.

Suddhódana (freudig).

Ah, meine Boten sind es von Kósala!
Sie kommen just im richtigen Augenblick.
Nun kennt mein aufleuchtender Geist sich wieder.

Sieh' hin, dies bunte, schillernde Farbenspiel!
Ein Bilderbuch in blitzender Waffenschrift:
Das ist die Welt, Kófala ihre Sonne!

Pradschápati (mit ährender Sorge).

Welch' heller Glanz im Sonnenuntergehen!
Wie bald schon wird die Nacht am Himmel stehen!

(Eine bunte Karawane von Elefanten, Sänften und goldgestickten Wagen zieht im Hintergrunde vorüber. Nur die Wagen und Sänften mit den Gesandten halten in einiger Entfernung an.)

Suddhódana

(während die Gesandten stumm und in scheuer Zurückhaltung sich ihm nähern).

Was zögert ihr? Tretet heran und meldet,
Wie's euch ergangen ferne in Srávasti!

(Pause.)

Noch immer stumm? Meldet mir, was der König
Euch aufgetragen! Sprecht, ich befehl' es Euch!

Saddhárma.

O wär' mein Mund nimmer der Sprache mächtig,
Durch die Ihr, Herr, ein kränkendes Wort erjahrt!

Suddhódana (in gespannter Erregung).

Was sagst du da? Kränkende Bottschaft? Rede!

Saddhárma.

O Herr, der König weiß vom Verlöbniß nichts.
Nur dunkel, glaubt er, schwebt ihm noch im Sinn,
Daß unter andern Plänen die Rede einst
Auch auf des Prinzen künft'ge Vermählung fiel,
Und man dabei, meinte er, der Prinzeßin,

Die noch ein Kind war, scherzend Erwähnung that.
Daß ein Vertrag oder ein Wort ihn binde,
Wies er zurück mit größter Entschiedenheit.
Drum hab' er unlängst über der Tochter Hand
Zu Gunsten eines andern frei verfügt.

Suddhódana.

Ha! Schon verfügt, sagst du! O welch' Verräter!
Dies mir! So wortbrüchige That dem Sakja,
Der ihm an ruhmreichem Geschlecht und Abkunft
Volllebenbürtig! Wo ist ein Herrscher, den
Der Bund nicht ehrte? Keiner hat ungestraft
Mich noch beleidigt. Züchtigen will ich ihn,
Den Lügenkönig, der einer Dirne gleich,
Was einem er verspricht, mit den Augen schon
Dem andern gibt. Welchen der Prinzen wählte
Zum Bund er aus?

Saddhárma.

Den Prinzen von Mágadha.

Suddhódana.

Von Mágadha! Doppelverwünschte Botschaft!
So nimmt er mit der Hoffnung auf Santas Hand
Zugleich den besten Freund und Genossen mir,
Bricht mit dem Eid anderer alte Treue,
Macht meines Thrones Stütze zur Waffe sich
Im mächt'gen Bund zweier gewalt'ger Reiche
Und läßt mich schimpfbeladen vereinsamt steh'n.

Doch fort mit zeitraubender eitler Klage!
Die Stunde drängt. Beide noch muß ich einzeln
Und ungerüstet treffen. Versammelt gleich
Den Rat der Feldherrn! Macht den Juwelenſchatz
Zu Geld und alle Gelder zu Waffen! Schafft
Die besten Elefanten herbei! Verstärkt
Die Zahl der Speerträger und Wagenkämpfer!
Erbrecht die Kerker, spannt die Verbrecher vor
Die Wurfgeschütze! Außerste Thatkraft gilt's!

(Ab mit den anderen nach dem Palaſt.)

(Siddhártha und Gopa kommen zurück.)

Gopa.

Habt Ihr geſehn, wie der Fürſt erregt war? Es
muß etwas vorgefallen ſein, ſonſt wären nicht alle in
ſolcher Beſtürzung fortgegangen.

Siddhártha.

Die glänzende Botſchaft nach Srávasti hat ſchon
immer meinen Verdacht erregt.

Gopa.

Da kommt einer aus dem Gefolge. Zieht ihn
ins Vertrauen, Prinz! Es iſt ſicher wieder etwas gegen
Euch im Werk.

(Upáli kommt von links.)

Siddhártha.

Halt! Sag' einmal — biſt du nicht Upáli? Du
haſt mich einſt bedient?

Upáli (freudig).

Freilich, gnädigster Prinz! Der alte Upáli, der Curer Hoheit so oft die Haare geschnitten hat. Ach, das war ein schöner Beruf! Aber nichts für den Charakter, Hoheit. Wenn man die Blößen anderer Menschen immer bedecken muß, verbirgt man schließlich auch seine eigenen und lernt sich selber verstellen und die Welt hintergehen. Das haben die Hofherren gemerkt und mich ins Vertrauen gezogen. Und so bin ich aus dem lustigen Barbier ein ganz schlechter, trauriger Gesell geworden.

Siddhártha.

Was hast du denn in Srávasti gethan?

Upáli.

Nichts, Hoheit, wie die anderen auch. Herumgelungert sind wir und haben gewartet.

Siddhártha.

Worauf habt ihr denn so lang gewartet?

Upáli (ausflüchtend).

Ach, Hoheit, darauf — daß wir wieder heim= konnten.

Siddhártha.

War denn die Frage so umständlich, daß man euch so lange auf Antwort warten ließ?

Upáli.

Ach, gnädigster Prinz, das ist alles wegen der Form. Die macht die Antworten so umständlich und

schwer. Das, was sich zwei Herrscher zu sagen haben, ist ganz Nebensache.

Siddhārtha.

Mir ist es aber wichtig. Drum sag' mir schnell, worum es sich gehandelt hat!

Upāli.

Ach, Hoheit, ich weiß von gar nichts. Ich bin auf den schönen bunt gemalten Steinfließen der Häuser herumgelegen und habe mich von den plätschernden Brunnen einschläfern lassen, die überall die Höfe und Plätze schmücken. Das ist eine Stadt, Hoheit! Alles kommt dort zusammen: Gesandte und Schauspieler, Staats- und Wagenlenker, Brahmanen und Tänzerinnen, und dazu die wehenden Flaggen und die Musik und der Duft von Räucherwerk; ganz schwindlig wird einem dabei, gnädigste Hoheit.

Siddhārtha (ungebuldig).

Das hör' ich später alles sehr gern, aber jetzt sag': Was war der Zweck der Botschaft? Du weißt, daß die andern mir aus kleinlicher Rücksicht alles Wichtige verschweigen. Darum vertrau' ich dir, weil ich dir wohlgewogen bin und weiß, daß du mich nicht hintergehst.

Upāli (nachdem er mit sich gekämpft).

Seht, gnädigster Prinz, es war mir immer eine Leichtigkeit, zu lügen, noch vor größeren Herren, als Ihr seid. Erst in Srāvastī hab' ich den Oberbrahmanen ge-

prellt und um sein halbes Opfergeld gebracht. Aber vor Euch kann ich nicht lügen. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber ich bring's nicht fertig. Darum fragt mich nicht länger, Hoheit, wenn Ihr mich nicht unglücklich machen wollt!

Siddhártha.

Ist es denn etwas so Wichtiges, daß du sogar Skrupel und Angst bekommst?

Upáti.

O, es würde mich den Kopf kosten. Ich kann's nicht sagen.

Siddhártha.

Also betrifft es mich! Und du bist mit im Komplott gegen mich, hinter meinem Rücken! Glaubst du denn, ich würde dich verraten und mich mit dir? Geh', schon mein eigener Vorteil will, daß niemand erfährt, was zwischen uns vorgeht.

Upáti.

Gut. Unter dieser Bedingung will ich's Eurer Hoheit sagen, aber allein. Vor dem gnädigen Fräulein sag ich's um keinen Preis.

Gopa.

Fürchte nichts! Ich bin so verschwiegen, wie mein Herz stark ist. Aber ich werde dich nicht hindern.

(Will gehen.)

Siddhártha.

Nein, bleibe nur! (Zu Upáti.) Alles, was mich betrifft, gilt auch ihr.

Upáti.

Das ist eben der Grund, Hoheit, warum ich's nicht sagen will. Weil es sich um —

Siddhártha.

Nun weiter!

Upáti.

Um — eine Prinzessin handelt.

Gopa (zusammenfahrend).

Von Kójala?

Upáti.

Ja, gnädigstes Fräulein. Aber Ihr braucht keine Angst zu haben, es ist nichts aus den Heiratsplänen geworden. Der König hat ein zu schecktes Gedächtnis für Eheversprechen.

Siddhártha (äußerst betroffen).

Und die Werbung geschah für mich? Das kann nicht sein!

Upáti.

Eure Hoheit kann sich drauf verlassen. Es ist so wahr, als daß Eure Hoheit der einzige Mensch ist, den ich nie angelogen habe.

Siddhártha.

Hörst du, Gopa? Sie wollten mir nicht nur die

Freiheit der Bewegung nehmen, auch noch über die Rechte meines Herzens haben sie verfügt! Und ich sollte nicht eher davon erfahren, als bis die Kette so fest um Leib und Seele gezogen war, daß kein Entrinnen mehr möglich gewesen wäre. O, ich war ein Thor, daß ich noch an seine Liebe und Güte glaubte. Nur Vorsicht und Argwohn können schützen, wo der Verrat sich Fürst und Vater nennt!

Upáli (erschrocken).

Um alles in der Welt, sagt so etwas nicht, gnädigster Prinz, auch wenn es wahr ist! Wir sind ja alle verloren, wenn es der Fürst hört. O seht, da kommt er!

(Mit Gopa ab.)

(Suddhódana und Wisvámitra aus dem Palast.)

Suddhódana.

Es ist zu seinem eigenen Besten nur.
So trenn' ich ihn von Gopa und bring' zugleich
In fremder Welt auf andre Gedanken ihn.
Darum kein Wort!

(Zu Siddhártha, der Gopa folgen will:)

Bleibe! Ich habe Wicht'ges
Dir mitzuteilen. König Prasénadschit
Von Kósala, der heimlich uns längst bedroht,
Hat plötzlich mit dem König von Mágadhya
Sich gegen uns verbündet und wartet nur
Den Zeitpunkt ab, günstig zum Überfalle.
Nur größte Eile rettet uns noch. Drum brecht

Ihr beide morgen frühe mit einem Heer
Nach Pava auf.

Siddhártha (voll Schrecken).

O nimmer, mein Vater! Nie!

Suddhódana.

Du weigerst dich? Kündigst mir den Gehorsam
Im Augenblick, wo Feinde das Land bedroh'n?

Siddhártha.

O ew'ge Mächte, rettet mein reines Herz
Vor solchem Frevel!

Suddhódana.

Redet ein Satja so,
Dem jeines Fürsten ehrendster Auftrag ward,
Der, während ihm die eigene Freiheit winkt,
Dem Vaterland sie rühmlich erhalten soll!

Siddhártha.

O schweig' von Freiheit, Ehre und Vaterland!
Nur Worte sind's für schnöden Verrat und Mord,
Ein falscher Schmuck, mit dem eine kleine Schar
Aus Eigennuß der Menge Gewissen kauft
Und eines Volkes teures Blut bezahlt.
Wenn das die Freiheit ist, der ich dienen soll,
Dann binde diese Hände und diesen Mund,
Daß nicht Verrat, Greuel und Mord sie schände!

Suddhódana.

Wohlan. Wenn dich die eigene Macht nicht lockt,
So zieh' mit mir, bleibe bei uns im Lager,
Es steht dir frei. Wähle, entscheide selber!

Siddhártha.

So ist kein Ausweg? Hindert so blutig Werk
Nicht Menschlichkeit, nicht kluges Vermitteln noch?

Suddhódana.

Verhöhnt schon wurden meine Gesandten. Drum
Wär' jeder Schritt verächtlich und aussichtslos.

Siddhártha.

Nun denn! Wenn keine andere Wahl mir bleibt,
Wenn Geist und Sitte, jedes erhabne Recht
Der Menschenseele schweigend sich knechten läßt,
Wenn diese Hand, welche der Welt den Frieden
Zu bringen hoffte, würgen und morden soll:
Nimm mich allein, stelle den Sohn des Fürsten
Als deines Volkes edlen Vertreter auf!
Laß zwischen beiden Reichen im Einzelkampf
Das Schwert entscheiden, eines für tausende,
Für tausend Wunden eine, die süß mir dünkt!

Suddhódana.

O junger Schwärmer! Soll ich der Hinterlist
Der Feinde noch mein teuerstes Gut vertrau'n?
Ihr Blut zu schonen, deines versprizen? Nie.
Gib solche überschwänglichen Träume auf!

Es drängt die Zeit, nüchtern und schnell zu handeln.
Zieh fort mit uns oder nach Pava! Antwort
Erwart' ich, fehr' ich wieder. Entscheide dich!

(Ab in den Palast.)

Siddhártha.

O furchtbar! Dieser Frevel geschieht um mich,
Und was mein Geist verzweifelt zu hindern sucht,
Muß selbst ich fördern. Rettet vor solcher Qual
Mich keine Macht? Selber den Brand des Krieges
Hinauszutragen, werben für Rach' und Mord,
Das nennt er Freiheit! Gegen Prasénadschit,
Des Weig'ung mich von schmähhlichem Joch befreit,
Soll haßerfüllt, rächend das Schwert ich ziehen?
Und daß zu allen schändlichen Lügen noch
Ich schweigen muß! Daß ich Upális wegen,
Um ihn zu schonen, selber noch lügen muß!
Bisvámitra! Es bleibt keine andre Wahl:
Wir brechen morgen frühe nach Pava auf,
Und unterwegs flieh' ich.

Bisvámitra (erschrocken.)

Ihr wolltet fliehen?

Und ich?

Siddhártha.

Es ist kein anderer Ausweg mehr.
Du gehst nach Pava oder du kehrest zurück.

Bisvámitra.

Um als Verräter Cuereu Vater mich
Zu stellen, Prinz, was glaubt Ihr?

Siddhārtha.

So flieh' mit mir!

Geh' nicht nach Pava, hindre den blut'gen Krieg!
Befleck' die grauen würdigen Locken nicht!

Viśvāmitra.

Unmöglich, Prinz! Eher noch kehrt' ich wieder
Und gäbe mich der Rache des Fürsten preis,
Als daß ich ihn betröge. In seinem Dienst
Bin ich herangreifend ihm Freund geworden,
Und nur die Treue fesselte mich an ihn.
Verleß' ich sie, raub' ich dem ganzen Leben,
Das ihm geweiht, im Alter den einz'gen Lohn.
O wenn ich je an Euerem Schicksal, Prinz,
Vor allen andern innersten Anteil nahm
Und mehr als sie wagte, geschah es einzig,
Weil ich dem Fürsten treuer ergeben war.
Drum schont mich, Prinz, fordert von meiner Liebe
Nicht, daß sie ehrlos wird und verbrecherisch!

Siddhārtha.

Ich wußt' es ja, lockend und unerreichbar
Schwebt stets der Freiheit trügendes Bild um mich!
O Sehnsuchtsqual, immer erneut und endlos!
Sei ohne Sorge! Wer meinen Geist befreit
Vor abgrundtief gähnender Nacht des Wahnsinns
Und ihm den Saumweg ragender Wahrheit wies,
Wer ihn aus Hinbrüten zu klarer Denkkraft

Herangeweckt, ihm Führer und Retter war,
Viśvámitra, müßt' ich auch alles opfern,
Was er mir gab, den Herrlichen fränk' ich nie!

Viśvámitra (tiefgeschmerzt).

O daß ich selbst Euch Kummer bereiten muß!

Siddhártha.

Bist du mein Freund doch! Kommt von den Freunden nicht
Uns alles Leiden? Nur wer ein Liebes hat,
Der hat ein Leid, Leiden so viel als Liebes.
Hieß nicht mein erster Kummer Jaśódhara?
Und selbst der Mutter traumhafte Liebe schleicht,
Die flücht'ge, mir als ständige Wehmut nach.
Was je ich liebte, ob es ein Scheingebild,
Ob wahr und wirklich, alles nur quälte mich,
Der Durst nach Lust, Freiheit und Macht und Wissen.
Als vorhin wir uns trennten, entflammte nicht
Ein neuer Mut tröstend mein dunkles Streben?
Da brachte Gopa Zweifel und Zagen mit.
Und als ich aufatme in neuer Hoffnung,
Nimmst du sie mir. Liebe zu dir ist wieder
Die Ursach meines Leidens, Viśvámitra,
Und liebt' ich andre, brächten sie neues Leid.
So ging' es fort. Deutlich auf einmal wird mir
Des ganzen Leidens tiefer Zusammenhang.
Es endet nie, endet nicht seine Ursach'.
Und diese Ursach' weiß ich, Viśvámitra!

Erleuchtung kam mir plötzlich in höchster Not:
Was mir verschieden stets und getrennt erschien,
Daselbe war's, immer die eine Urſach'.
Durch alles Leben geht sie und alles Leid
Hindurch: die Liebe ist es, die stets begehrt,
Und durch Begehren haften wir nur am Sein.
So hat mein Herz endlich den Weg gefunden,
Nach dem umsonst mein ringender Geist gesucht,
Den Weg zum Nichtsein. Denn wie der Wind, an dem
Die Flamme haftet, fern durch den Raum sie trägt,
So trägt Begier weiter des Daseins Flamme
Durch alle Welten, Himmel und Hölleereich,
Vom Mutterſchoße wieder zum Mutterſchoß,
Von Tod zu Tod, ewig in neuem Werden.

(Es ist von Beginn der Scene an dunkler geworden, ein flammendes
Abendrot steigt am Himmel auf, als Buddha die Wahrheit findet.)

Viśvāmitra

(der mit wachsender Ergriffenheit zugehört hatte, tief nachdenklich).

Wie könnt Ihr aber dieses Begehren je
Vernichten? Eben daß Ihr begehren müßt,
Ist Euer Leben.

Siddhārtha.

Nimmer, Viśvāmitra!

Steht uns nicht frei, wählend in jedem Falle,
Die That zu unterscheiden und zu begeh'n?
Wohlan, was uns im einzelnen Fall gelingt,

Muß auch beim ganzen Leben uns möglich sein.
Was hält mich ab, alles dahinzugeben,
Was irdisch ist, Freunde und Macht und Heimat,
Sobald ich will? Alles vermag der Wille!

Viśvámitra (mit wachsender Besorgnis).

Mein teurer Prinz, aber bedenkt doch, was Euch
Als höchstes Ziel noch eben erschienen war!
Wie wollt Ihr vorschreitend der Menschheit leuchten
In Einsamkeit, grübelnd nach Selbstvernichtung?

Siddhártha.

Wer brächte je ein höheres Glück der Welt
Als ihr zu künden, was sie vom Tod befreit?
Wär' selbst erst frei ich, könnt' ich die Welt befrei'n.
Drum will ich fort, einsam das Ziel zu finden,
Das einstens allen selige Ruhe bringt.

Viśvámitra (erschrocken).

Wo wollt Ihr hin?

Siddhártha.

Frage nicht! Überwältigt
Von der Gedanken stürmender Übermacht,
Die Brust dem wild wogenden Drang zu enge,
Noch steh' ich bang und staunend vor künft'ger Kraft.
Laß mich hinweg, ferne vom Schloß in Stille
Die Kraft erwerben, eh' sie mich selbst erdrückt!

Zum letzten Kampf, mutig und siegesfreudig
Dann rüst' ich mich, geliebter *Viśvámitra*!

(Umarmt ihn stürmisch und will fortheilen. Im selben Augenblick kommt
Gopa von links.)

Viśvámitra.

Ihr dürft mich nicht verlassen! (zu *Gopa*) O haltet ihn!
Der Prinz will fliehen.

Siddhártha.

Hindert mich nicht! Ich muß
Den Augenblick benützen. Im nächsten ist's
Vielleicht zu spät.

Gopa.

O macht mich nicht unglücklich! Habt Mitleid
mit mir! Sagtet Ihr nicht, daß Ihr mich nie ver-
lassen könntet?

Siddhártha.

Es ist beschlossen. Niemand bewegt mich mehr.
Den kurzen Zeitraum füllt so Gewaltiges.
Von dem, der noch ein Schwanken kannte,
Trennt eine Welt mich.

Gopa.

Was kann es sein, das alles Mitleid in Euch er-
sticht hat? Wollt Ihr mich glauben machen, daß es
wirklich etwas Edles und Großes sei, so stürzt nicht
die ins Unglück, die Euch am meisten lieben!

Siddhártha.

Viel größer ist mein Mitleid als Menschenleid.
Doch allumfassend schließt es auch deinen Schmerz
Mit ein. Du fühlst des Messers Wunde,
Ich aber sehe die Heilung, Gopa.

Gopa.

Wie wollt Ihr meinem verlassenen Herzen Heilung
bringen! Was bleibt mir noch, wenn Ihr fortgeht, als
der Tod!

Siddhártha.

Der Tod bringt kein Erlösen, nur neue Qual,
Solang' das Herz Vergängliches noch begehrt.

Gopa (entsetzt).

Was sagt Ihr, Prinz? So soll mein gequältes
Herz auch im Tod keine Ruhe finden?

(Aus dem Garten klingt ganz in der Ferne der Mädchenchor. Es wird
langsam Nacht.)

Siddhártha.

Erst wenn der Liebe Feuer erloschen ist,
Wenn Haß, Verblendung, Hochmut und alle Drangsal
Erlöschen sind, findet das Herz selige Ruh'.

Gopa.

So müßt' ich jeden Gedanken an Euch für immer
ersticken?

Siddhártha.

Ja, Gopa, wenn zu seliger Ruhe du
Eingehen willst.

Gopa.

Nicht einmal sterben dürft' ich im Gedanken an Euch?

Siddhärtha.

Nein, Gopa. Sterbend wird dein Gedanke nur
Zu neuem, qualvollerem Sein.

Gopa (schaudernd).

Ah! (Nach schwerem Kampfe.) Ist das Eure tiefe Über-
zeugung?

Siddhärtha.

So tief und klar wie ewige Wahrheit nur
Sich offenbart.

Gopa.

Und alle großen und edlen Thaten, die Hochgefühle,
die Euch bejeelten?

Siddhärtha.

Sie bilden nur die Stufe zu höherm Sein,
Das nicht mehr handelt, stille sich nur versenkt,
Bis auch Erkenntnis endet und Ruhe folgt.

Gopa.

O, welche Weiten erschließen sich mir! Wie wächst
mein Geist über Wunsch und Selbstsucht hinaus! Glaubt
Ihr wirklich, daß Eure Lehre der Menschheit zum Heile
gereichen wird?

Siddhärtha.

Ich weiß es, Gopa. Alles verkündet mir
Der Lehre Sieg. Tausende seh' ich ziehen —

Von Haus und Heimat brechen sie auf — mir nach,
Den Weg der Wahrheit führ' ich sie leuchtend an,
Bis einst mein Geist selber erlischt und nur noch
Mein Wort besteht.

Gopa.

O jetzt erkenn' ich, wer Ihr seid! Wie schwindet
bei Eurem Wort jede Kleinlichkeit aus meiner Seele!
Was ist mein Schicksal gegen das von Tausenden!
Keinen Augenblick will ich Euch länger halten. Flieht,
eh' es zu spät ist! Ich höre jemand. Kommt, Visvá-
mitra! (Zieht ihn mit sich fort.)

(Siddhárthas Diener kommt von der Rückseite des Schlosses.)

Siddhártha

(hat einen Augenblick gespannt gelauscht und eilt jetzt auf ihn zu).

Tschándaka, du bist's! Schnell mein Pferd!

(Eilt mit ihm hinter das Schloß.)

Diener (im Forteilfen).

So spät noch?

Suddhódana

(kommt mit einigen aus seinem Gefolge von der Terrasse herab).

Siddhártha nicht mehr hier und im Schlosse nicht!
Seid still! Ich höre flüstern und jetzt den Tritt
Von einem Pferde.

Siddhártha

(mit dem Diener zurückkommend, der das Pferd führt).

Eile! Wer redet dort?

Suddhódana.

Nun hör' ich's deutlich. Seht ihr den Schatten da?
Ein Pferd von einer dunklen Gestalt geführt?

Siddhártha (erschrocken).

Mein Vater ist's! Rette dich!

(Nimmt das Pferd, während der Diener flieht.)

Suddhódana.

Halt! Wer spricht da?
Bleibt ihr zurück! Antwort! (Gilt vor.) Siddhártha! Du bist's!
Wo willst du noch so spät mit dem Pferde hin?

Siddhártha

(läßt das Pferd los, das einer der Umstehenden beiseite führt).

Muß deinem Reiche fort in ein größeres,
In dem auch du nieder und arm wie alle.

Suddhódana.

Berräter! Flieh'n wolltest du, mich betragend,
Dem du dein Leben, Ehren und Reichtum dankst.

Siddhártha.

Sie wegzuwerfen, flieh' ich. Das ist mein Dank.

Suddhódana.

Man wird dich hindern, Glender, eher soll
Dies Schloß dein Kerker werden. Das schwör' ich dir.

Siddhártha.

Wer auszieht, um den Tod zu besiegen, den
Schreckt nichts zurück. Kerker ist nur das Leben,
An das den Geist Lust und Begehren fesseln.

Wenn du mir selbst entziehst, was mir hassenswerth,
So dank' ich dir. Näher nur meinem Ziele
Bringt mich dein Zorn, nimmer dein Lieben, Vater.

Suddhódana.

O nenn' dies Wort nicht! Solchen Verrat hat nie
Ein Sohn geübt, Liebe und Pflicht vergeßend.

Siddhártha.

Mit keinem Worte, Vater, betrog ich dich.
Du hast allein immer mich täuschen wollen.

Suddhódana.

Um dich zu retten, that ich's, aus Liebe nur.

Siddhártha.

Und deine Werbung, Vater, der Rachekrieg,
Zu dem du unter nichtigem Grund mich zwingst,
Ist auch nur Liebe?

Suddhódana (erschrocken).

Sag' woher wußtest du
Von meinem Plan?

Siddhártha.

Ich habe den Vorwurf nur
Zurückgewiesen, anderes sag' ich nicht.

Suddhódana.

Es war der Bund lange vorher beschlossen.
Ich hätt' ihn ohne eigenen Treubruch nicht
Mehr lösen können. Aber das alles liegt

Nun hinter uns. Jeglicher Zwang sei künftig
Dir ferne! Deine eigenen Wünsche nur
Erfüll' ich dir. Wähle nach deinem Herzen,
Nicht Rang und Stand hind're dich mehr! Du zögerst?
Ich bin es selber, der dich mit Gopa eint.

Siddhārtha.

Ich danke dir, mein Vater. In dem, was mir
Am meisten teuer, lauert mein größter Feind.
Drum laß mich fort! Schmiede mir keine Fessel!

Suddhódana.

O warte noch! Wer könnte dir mehr als ich
Entgegenkommen? Sieh, deine Freiheit selbst
Versprech' ich dir. Reise, wohin du Lust hast,
Wie lang' dir gutdünkt! Niemand begleite dich!
Bestimme selbst die Mittel, verfüge frei,
Vergeude meine Schätze, soviel du willst!
Nur eines bitt' ich: Kehre mir wieder heim!

Siddhārtha.

Die Lust der Welt, Vater, begehrt' ich nimmer,
Und ihren Schmerz kenn' ich. Drum such' ich nur noch
Die Einsamkeit. Halte mich drum nicht länger!
So anders scheint uns beiden der Dinge Wert,
Das gleiche Wort enthält so verschiednen Sinn,
Daß keine Sprache mehr uns vereinen kann.
Drum laß mich fort!

Suddhódana.

Kann dich denn nichts mehr halten,
Unsel'ger? Kein Versprechen, kein Drohen, nichts?
Kann selbst mein inständiges Fleh'n dich nicht mehr
Erweichen? Sieh, dein Vater, der Fürst steht hier,
Er fleht dich an, kummergequälten Herzens,
Bei deinem Mitleid, deinem gerechten Sinn,
Bei deinen Toten! Höre mich!

(Hat leidenschaftlich seine Hand ergriffen.)

Wie? Du schweigst
Nuch jetzt noch? Alles hab' ich erschöpft. Nur eins
Noch bleibt mir, aller Sterblichen höchstes Ziel,
Nach dem mit ehrgeizigem Blick sie schießen,
Das neidumworben durch die Jahrhunderte
Dem Schwert der Feinde trotzte: die Herrschermacht.
Mein Sakjaland, Schätze und Ruhm und Freiheit,
Die Krone selbst biet' ich dir an, Siddhártha:
Sei Fürst und Herr von Kapilavástu!

Siddhártha

(fährt zusammen).

Suddhódana.

Komm'!

Ich selber bin dein künftiger Unterthan,
Auf deinen Wunsch meid' ich des Schlosses Nähe.
Nichts mahne mehr an frühere Zeiten dich!
Verändere alles! Wähle zu Freunden dir,
Wen dir beliebt! Gründe ein Reich der Weisheit,

Der höchsten Liebe, Milde, Gerechtigkeit,
Das aller Welt herrliches Vorbild werde!
Verbreite Segen, wo du beim Volk erscheinst,
Bring' jedem Leid lindernden Trost, verteile
Die Ernte an die Armen und wirke so
Durch Wort und That mächtiger, als es jemals
In Niedrigkeit dir möglich!

Siddhārtha.

Mir schwindelt! Oh!

Wenn meine Stimme einsam und ungehört
Verhallte, wenn die Menschen verblendet sich
Dem Heil verschließen, wenn meine Sendung noch
Zu frühe käme!

Suddhódana.

Zög're nicht! Glaube mir,
Dein Wort verhallt unter der dumpfen Menge.
Erhebe deine Stimme von Thrones Höh',
Und Tausende werden dein Wort verstehen!

Siddhārtha.

O welche Qual! Fürchterlich drängt Entscheidung
Auf mich herein.

Suddhódana.

Es ist schon entschieden. Komm'!
Erfüll' die Sendung, Führer und Fürst zu sein!
Es harret dein Volk! Führ' es zum Glück! Kommt alle
Herbei! Bringt Fackeln! Ruft im Palast es aus:

Mein Reich und meine Rechte vergeb' ich so
An meinen Sohn Siddhārtha! Erblickt in ihm
Den Herrn und Herrscher Kapilavāstu!

Das Gefolge (herbeieilend).

Heil!

Siddhārtha, Fürst von Kapilavāstu! Heil!

(Der Ruf setzt sich fort, das Schloß hinauf und hinter die Scene. Aus allen
Teilen des Palaſtes ſtrömen die Bewohner zuſammen.)

Siddhārtha

(erschrocken, wie aus einem Starrkrampf erwachend).

O nimmermehr! Ewige Mächte, gebt mir
Zum letztenmale Kraft und Erleuchtung! Schweigt
Ihr Männer, haltet ein! Übereilung war's!
Ein Augenblick der Schwäche, ein Schwindel fiel
Mich an und hielt mir Körper und Geist gelähmt.
Man zwingt mich nur, drängt mir vor allem Hofe
Die Krone auf, die ich nicht will, die wertlos
Mir scheint, und ruft mich fälschlich zum Herrscher aus.
Ich wollte flieh'n, nimmer nach Herrschaft strebt' ich.
Hier steht der Fürst von Kapilavāstu! Nie
Werd' ich es sein, schwör' ich, so wahr ich lebe!

Suddhōdana.

Berweg'ner, mir das! Glaubst du, man spielt mit mir,
Zeigt ungestraft öffentlich mich der Lüge
Und wirft mir trotzig Krone und Herrschaft hin?
Wohl an, noch bin ich Herrscher und zeige dir
Setzt meine Macht. Sage mir, welcher Frevler

Die Werbung dir verraten und deine Flucht
Begünstigt!

Pradschápati.

Schwager! Willst du durch Grausamkeit
Die Schuld vermehren, die du allein nur trägst?
Erfüllt mit gifthauchender Lüge hast du
Das Heim des Kindes, deine Erziehung war's,
Nicht andrer Frevel, nur deine eigne Furcht.

Suddhódana.

O schweige du! Wenn du mich der Lüge zeihst,
Klag' ich dich an schimpflichen Hochverrates.
Denn niemand anders war es als du, der ihm
Den Zweck der Botschaft schmäählich verriet. Deshalb
Verweis' ich dich des Landes noch diese Nacht.

Siddhártha.

Sie war es nicht, Vater! Von jeder Mitschuld
Vor allen Zeugen sprech' ich die Fürstin frei.
Wer deinen Plan verraten, erfährst du nie.
Drum thu' kein Unrecht, brich aus der Krone nicht
Zerstörungswütig selber den schönsten Stein!

Suddhódana.

Dann büßen die Gesandten den Hochverrat.
Führt sie zum Tode!

(Saddhárma und seine Genossen werden ergriffen.)

Upáli (herborstürzend).

Haltet ein, eh' es zu spät ist! Ich bin es gewesen.

Fragt nur den Prinzen! (Auf Siddhártha zu, der tief erschüttert ist.)
Ach, Eure Gegenwart bringt mir den Tod! Ich hätt'
es nie eingestanden. Meinetwegen hätten sie noch ein-
mal so viele köpfen können. Aber vor Euch hab' ich
es sagen müssen.

Suddhódana.

So übergebt den Frevler dem Henker! Fort!
Die andern seien frei!

Upáti.

Lebt wohl, gnädigster, bester Prinz! Laßt's Euch
nicht kümmern! Um mich ist es nicht schade. Wenn
Ihr nur nicht dagewesen wär't!

Siddhártha.

Du stirbst um mich, Herrlicher, und ich kann dir
Nicht helfen. Geh' zu höherem Leben ein
Durch dein Geständnis! Stirb! Der Erleuchtete
küßt dir die Stirn.

Suddhódana.

Als letzte Gnade frag' ich, Siddhártha, dich:
Willst du dich gutwillig mir unterwerfen
Und keine Flucht mehr wagen? Dann ist er frei!

Siddhártha.

O Folterqual! Rette mich, Geist, und stähle
Zum letzten Kampfe fürchterlich dieses Herz!

Visvámitra (auf Suddhódana zustürzend).

O haltet ein! Grausam ist solches Handeln.

Nehmt mich statt seiner! Denn eine Schmach erscheint
Bei solcher Herrschaft ferner das Leben mir.

Suddhódana.

Zum letztenmale frag' ich dich: Willst du flieh'n?
Dein Weg ist frei! Quälende Reue folge
In Einsamkeit auf blutiger Spur dir nach!

Siddhártha.

Wohlan! So töt' ihn!

Suddhódana.

Führt ihn sofort hinweg!

(Upáti wird fortgeführt.)

Siddhártha.

Was ist denn Tod? Hundertfach hat ihn jeder
Erlitten. Langsam weichen vor meinem Geist
Die Schleier meines früheren Erdenseins.
Aus banger Nacht verschollener Zeiten blizt
Es dämmernd auf — einjame Stimmen rufen —
Verlor'ne Worte finden Zusammenhang —
Aus aller Zeit grüßen sich fremde Bilder —
Entferntes Leiden sieht sich erkennend an —
An Lebenszeigern mahnender Schwermut schaut
Den Weltenweg, den sie durchlief, die Seele:
Hinauf — hinab — Suchen und Wiederfinden —
In irrer Wildnis trüglicher Hoffnung Mut —
Am nahen Ziel Schwanken, Verzweiflung, Umkehr —
Den Leidensweg wieder empor und wieder

Zurück und endlich, endlich zum letzten Ziel:
Aufsteigen so bis zur Vollendung seh' ich
Mein Leben durch Jahrtausende — — —

Scherge (zurückkommend).

Der Befehl, Herr, ist vollzogen. Upáli ist tot.

Siddhártha.

D sei getrost!
Von Tod zu Tod wandelst auch du durch Leid empor.
(Zu Suddhódana.) Doch dich erwartet grausam, erbarmungslos,
Wie du es warst, wieder zurück dich werfend
In niedre Lebensformen, ein neues Sein,
Aus dem den mühseligen Weg du wieder
Verzweifelt ringend, rastlos herauf dich quälst.
Gebt mir mein Pferd!

Suddhódana

(der Siddhárthas visionärer Entschlossenheit und Überzeugungskraft anfangs mit Staunen, später mit Schrecken gefolgt war).

Vor solcher Größe beugt sich mein starrer Sinn.
Wer bist du, daß dich menschliche Lust und Qual
Nicht mehr bewegen?

Siddhártha

(hat sich aufs Pferd geschwungen und reitet langsam durch die Nacht).

Pradschápati (in tiefem Schmerz).

Seht! Da zieht er hin
Von seiner Heimat, stumm und ohne Abschied,
Aus Lebensglanz in Heimatlosigkeit.

(Während die Versammelten tiefbewegt Siddhártha nachsehen und sich dann langsam entfernen, treten die Mädchen mit den Harfen, deren Gesang schon

während der Worte Pradschápatis vernehmbar war, aus den oberen festlich erleuchteten Hallen des Schlosses auf die Terrasse.)

Blitzende Spangen

Tragen wir reizend im dunklen Haar.

Dunkles Verlangen

Sprüht unser blitzendes Augenpaar:

Licht im Dunkel, Rettung in Gefahr.

Cymbelgeläute

Schallt durch die Gärten und Harfenton.

Schwärmende Bräute,

Singen wir hold um der Liebe Lohn.

Kommt herbei, eh' Lenz und Lieb' entflohn!

(Während des Gesanges fällt langsam der Vorhang.)

Dritter Akt.

Zwölf Jahre später. Schloß und Gärten sind verwahrlost, die prächtigen Anlagen verschwunden. Die frühere Opferstätte dient als Kinderspielplatz. Dahinter läuft der Bach vorbei. Herbststimmung.

(Ein kleines Mädchen und ein Knabe spielen.)

Das Mädchen.

Was machst du denn da?

Der Knabe.

Ich baue ein Schloß.

Das Mädchen.

Aus Blättern? Das bläst ja der Wind zusammen.

Der Knabe.

Das ist gerade so schön, der Augenblick, wo es zusammenstürzt.

(Das Mädchen bläst.)

Der Knabe.

Jetzt hast du's umgeblasen. Du bist recht garstig.

(Klopft ihr auf die Hand.)

Das Mädchen.

Du hast ja gesagt, das sei so schön.

Der Knabe.

Aber nicht, wenn du's thust.

Das Mädchen.

Komm mit ans Wasser, ich zeig' dir etwas viel
Schöneres. (Sie gehen zum Bach.)

Siehst du mein Gesicht, gerade wie in einem Spiegel?

(Der Knabe wirft mit Sand danach.)

Das Mädchen.

Pfui! Warum wirfst du denn nach mir? Du bist
recht ungezogen.

Der Knabe.

Das bist du ja gar nicht wirklich.

Das Mädchen (traurig).

Das ist gleich. Dein Schloß war auch kein wirk-
liches Schloß.

(Die beiden früheren Sängerinnen [die die Verse gesprochen] kommen in schwarzen
Gewändern schmucklos, nur mit Blumen im Haar, einen einsamen Weg her
Musik.)

Die Erste

(erstes Mädchen mit der silbernen Harfe).

Nun ist der Lenz vorbei, die Lieb' entflo'h'n,
Und nach der Jugend vollem Harfenspiel
Zieht nun die Seele aus dem Zauberwalde
Durchs abendstille weite Stoppelfeld
Den Flötentönen der Erinn'rung nach.

Wo sind sie hin, die unser Lieb gelockt?
Sie weckten uns zum Leben, daß wir leiden.
Wir liebten sie, um ihnen weh zu thun.
Sie brachen uns're Blüte, um zu sterben.
Wir wecken sie zum Leben wieder auf,
So oft wir an sie denken, und im Tod
Noch quälen sie uns, die wir selbst gestorben.
Nur er, der uns verschmähte, lebt allein,
Lebt über aller Tod und sieht ihn nicht,
Weckt die Geliebten nicht, die um ihn starben,
Und hört den Jubel der Grobren nicht. (Die Musik endet.)

(Sie setzten sich auf die Bank.)

Die Zweite.

Sahst du ihn schon, seitdem er wiederkam?

Die Erste.

Nur seine Schüler und die Schar der Mönche,
Die täglich aus dem Wäldchen in die Stadt
Zum Betteln kommen und sein Wort zu lehren.

Die Zweite.

Ob er uns wohl nach dieser langen Zeit
Erfennen würde? Doch die Frauen sind
Ja streng aus der Gemeinde ausgeschlossen.
Der Fürstin selber sei verweigert worden,
Die letzten Lebenstage noch zum Trost
An Buddhas Seite seinem Werk zu weihen.
Drum habe sie noch kurz vor ihrem Tod

In Gaja eine eigene Gemeinde
Von Frau'n gegründet.

Die Erste.

Und die arme Gopa!
Ob er wohl weiß, wie schlecht sie ihm ihr Wort
Gehalten? Daß sie starb für ihn aus Sehnjucht,
Die sie nur weiter noch von ihm entfernt?
So hat sein Droh'n die Tapf're nicht geschreckt.
Um der verlor'nen Liebe süße Schmerzen
Nahm sie auch noch der Zukunft Qualen hin.

Die Zweite.

Hat man vom Fürsten nie etwas erfahren?

Die Erste.

Nur einmal hieß es, daß Prasénadschit
Nach der Eroberung des Sakjalands
Ein Schloß in Kósala ihm angeboten.
Er aber habe jede Gunst verschmäht
Und sei mit seinem alten Freund und Diener
Bisvámitra im Land umhergeirrt.
Das sind nun bald zwölf lange Jahre schon,
Und seit der Zeit erfuhr man nichts von ihm.

Die Zweite (zu Musit).

Du Ort der Wehmut! Schatten nur und Klagen
Lockt uns're ernste Leier noch hervor,
Und aller Liebe Lohn war bittres Leiden.
Ein süßer Trost erfüllt die Seele nur:

Wir haben doch geliebt. (Die Musik endet.)

O sieh, die Mönche kommen dort heran,
Gequälten Herzen Heil und Trost verkündend.

Horch, was sie sprechen! (Gehen etwas zurück ins Gebüsch.)

(Erster Mönch und sein Begleiter kommen von der Straße.)

Der Mönch (noch in jüngeren Jahren).

Und was hat Euch bestimmt, den Freuden der
Welt zu entsagen?

Sein Begleiter (älterer Mann).

Die Liebe, Herr, mein stürmisches, unseliges Herz.

Der Mönch.

Die Liebe? Meint Ihr das Übermaß an Sinnen-
lust, das Ekel und Weltverachtung in Euch erzeugte?

Der Begleiter.

O Herr, nur das Übermaß an Verlangen, das
nie gestillt wurde. Meine Jugend war so freudlos, als
mein Herz liebebedürftig und heiß war.

Der Mönch.

Und dennoch seid Ihr der Weltlust fern geblieben,
und nicht aus Weisheit? Ist das kein Widerspruch?

Der Begleiter.

Nicht mehr, Herr, als daß die einen hungern und
die andern im Überfluß leben. O, wenn Ihr den Hunger
nach Liebe je gekannt hättet! Er ist furchtbarer als
der wirkliche. Denn der Magen, wenn er gesättigt wird,
vergift seine Qualen; wer aber in der Jugend nicht
geliebt hat, der ist elend für sein ganzes Leben.

Der Mönch.

Und mir ward Liebesfülle im Übermaß. Doch ich verschmähte sie. O, wär' ihr Glanz auf Eure Jugend gefallen, dann wärt Ihr jetzt zufrieden! Aber so, was nützt Euch alle Weltflucht, die aus Verbitterung geschieht und nicht aus Weisheit und frohen Herzens?

Der Begleiter.

Und die Seligkeit in Nirvana, gilt die Euch nichts?

Der Mönch.

O verlaßt Euch nicht auf bloße Hoffnung! Nehmt was Euch sicher ist! Selbst des ärmsten Lebens bitterer Bodensatz ist doch Leben, heißes, lebendiges Leben! Nirvana aber ist Verlöschen. Es gibt Euch nichts. Wer aber nichts mehr begehrt, der hat schon auf Erden Nirvana erreicht. (Beide ab.)

(Zweiter Mönch und sein Begleiter treten auf.)

Zweiter Mönch (in mittleren Jahren).

Auch mein Herz war von Leidenschaften zerissen, bis ich Ihn sah. Da, im heiligen Benares, wo Er nach langer Einsamkeit zum erstenmal seine Lehre verkündete, erwachte ich wie aus einem qualvollen Traum. Alles ersehnte Glück, sah ich jetzt deutlich, war nur Leiden, die Menschen, die ich beneidet, erfüllten mich mit grenzenlosem Mitleid, und nur ich war ruhig, wunschlos und zufrieden. Meine Seele war wie ein Spiegel, in den alles Leiden fiel, ohne ihn zu trüben.

Und von diesem Tage an verließ ich den Erhabenen nicht mehr. Durch alle Länder zog ich mit ihm im gelben Gewand mit der AlmosenSchale und Tausende, die litten wie ich, verließen ihre Heimat und zogen ihm nach.

Sein Begleiter.

D kommt, führt auch mich zu ihm, damit er mich heile! (Beide ab.)

(Ein Einsamer und sein Begleiter treten auf.)

Der Begleiter.

Nur eines erkläre mir! Wie war es Euch möglich, die fürchterliche Einsamkeit zu ertragen?

Der Einsame.

D ich war nur einsam bis zur Verzweiflung, so lang' ich unter Menschen lebte. Je mehr ich sie liebte, je mehr ich mich ihnen erschloß, um so größer fand ich die Kluft und hoffnungslos jeden Versuch, mich ihnen mitzuteilen. Niemand, nicht die mir am nächsten standen, ahnten, was in mir vorging, was ich in nutzloser Qual in einem langen Leben ihnen nahe zu bringen suchte. Umsonst, daß ich mein ganzes Wesen verfeinerte, um mit seinen geheimsten Schwingungen in ihre fremde Seele einzudringen — ein einziges Wort zeigte mir wieder, daß ich auf immer unverstanden und allein war. Da verstummte ich und floh aus der Menscheneinsamkeit in die allverständige, liebende Natur. Und hier in jeder Pflanze, in jedem Stein

fand ich mich wieder. Tat twam asi. Das bist du. (Beide ab.)

(Anánda und sein Begleiter kommen.)

Der Begleiter (in mittleren Jahren).

Ach, alles könnte ich verwinden, daß ich hinsiechen muß, freudlos und einsam, krank und ohne Liebe, aber daß mir auch die Freuden des Geistes verschlossen bleiben und ich mit all meinem Wissensdurst und Streben vor den Schätzen der Weisen hungernd sitzen muß wie ein Bettler vor dem Mahle der Reichen, das ist ein Schmerz, den keine Gerechtigkeit mehr ausgleichen kann.

Anánda.

Es gibt nur ein Wissen, das sind die vier heiligen Wahrheiten, es gibt nur einen Lehrer, das ist Buddha. Wer ihm anhängt, den verlangt nach keinem Buche mehr.

Der Begleiter.

O verkünde mir seine Lehre, nenn' mir die Wahrheit!

Anánda.

Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden, mit Unliebem vereint sein, ist Leiden, von Liebem getrennt sein, ist Leiden, nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden, kurz das Hasten am Irdischen ist Leiden. Das ist die heilige Wahrheit vom Leiden.

Dies aber ist die heilige Wahrheit von der Entstehung des Leidens: es ist der Durst, der von Wiedergeburt zu Wiedergeburt führt samt Lust und Begier,

der hier und dort seine Lust findet: der Durst nach Lüsten, der Durst nach Werden, der Durst nach Macht.

Die dritte aber ist die heilige Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: die Aufhebung des Durstes durch gänzliche Vernichtung des Begehrens, sich seiner entäußern, sich von ihm lösen, ihm keine Stätte gewähren.

Und dies ist die heilige Wahrheit von dem Wege zur Aufhebung des Leidens: Es ist der heilige achtheilige Pfad, der da heißt: rechtes Glauben, rechtes Entschließen, rechtes Wort, rechte That, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichverjensen. — Dies ist die heilige Wahrheit vom Leiden.

Begleiter.

D führt mich zu Eurem Meister! (Beide ab.)

Die zweite Sängerin (herbortretend).

Hast du den schönen Jüngling angefeh'n?
Ananda ist es, Buddhas Lieblingsjünger.

Die Erste.

D wär' ich noch so jung und schön wie er,
Wie sollt' mein Leben blüh'n, gleich einer Rose,
Mit ihrem Duft berauschend, was ihr naht!
Und er verschließt sein junges Herz der Welt,
Die ihm gehört, wenn er mit seinen Armen
Sie nur umfängt, mit seinem Mund ihr lächelt.

Die Zweite.

Vergiß die wilden Wünsche, Schwesterherz!

Was kommst du immer wieder an die Stelle,
Die nach Verlor'nem deine Sehnsucht schürt?

Die Erste (mit leidenschaftlichem Schmerz).

Was hab' ich sonst? Ich will ja nicht vergessen.
Ich will ja leben, um den ganzen Schmerz
Der Liebe und Erinn'ung will ich leben,
Will lieben um den ganzen Lebensschmerz!

Die Zweite (zu Musik).

Sei ruhig, liebe Schwester! Starb sie denn,
Um die du klagst, die heißgeliebte Liebe?
Stirbt denn der Baum, wenn seine Blüte fällt?
Damit die Liebe blühe, welken wir.
Sind wir denn arm geworden? Macht Erinn'ung
Nicht, was wir je empfangen, reicher nur?
Und wenn wir andern nichts mehr geben können,
Bedenk', daß die Verschwenderin Natur
Uns nicht bedarf, das tausend junge Knospen
Für ein paar welke Rosen sie erschließt. (Die Musik endet.)
Sieh nur die lieben Kinder, wie sie spielen,
Wie die Natur zu ihrem Liebesbrief
Schon jetzt die kleinen Händchen ihnen führt!

Die Erste.

Zeigst du zur Qual mir noch der Kinder Glück?
Damit sie blühen, Schwester, welken wir.
Sie rauben uns die Jugend und die Liebe.
Das häßlichste und faltigste Gesicht,

Das höhniſch mir die eigne Zukunft zeigt,
Iſt mir verhaßt nicht wie der Kinder Anblick.

Das kleine Mädchen

(kommt treuherzig heran und bietet ihr einen Strauß von Wiesenblumen an
den es am Bach gepflückt).

Willſt du die Blumen haben?

Die zweite Sängerin.

O ſieh den Engel, wie ſie rührend blickt!
Dich zu verſöhnen, bringt ſie dir den Strauß,
Als hätte ſie der Worte Sinn empfunden.

Die Erſte (zu Muſik).

Komm an mein Herz und fühle feinen Schlag!
Mein ganzer Dank iſt, den ich ſagen mag:
Blüh' auf und ſtirb am ſchönſten Frühlingstag!

(Küßt das Kind unter Thränen und geht dann mit der Freundin fort.
Kurzes Nachſpiel.)

(Eine Schar von Bürgern, darunter Sunda und der [niedere] Opferpriester
kommen herbei. Das Schloß wird beſlaggt.)

Erſter Bürger.

Wißt Ihr's ſchon, der König von Kóſala kommt!

Zweiter Bürger.

Der König? Seid Ihr auch ſicher?

Dritter Bürger.

Freilich. Er iſt ſchon am Stadthor und kommt
geradewegs aufs Schloß zu.

Zweiter Bürger.

Zum erſtenmal nach der Eroberung, nachdem er

zwölf Jahre keinen Schritt hierher gesetzt? Was hat das zu bedeuten?

Priester.

Das will ich Euch sagen: Das hat zu bedeuten, daß der König Eurem Buddha zeigen will, daß er jetzt sein Schloß bewohnt und die Sakjas sich seinetwegen im Wald niederlassen können oder unter freiem Himmel, wenn sie wollen.

Erster Bürger.

Als ob das dem Buddha etwas anhaben könnte was der König denkt und thut. Ja, wenn er Eure erbärmliche Gefinnung hätte, elende Schlächterseele.

Zweiter Bürger.

Ihr glaubt also, der König kommt nur, um den Buddha herauszufordern? O dann mag ihn wer anders empfangen als ich. Kommt Bürger, wer den großen Buddha mehr achtet als den hergelaufenen König, der unsern angestammten Fürsten verdrängt hat und seinen großen Sohn verhöhnern will, der soll mit mir gehen!

Verschiedene Stimmen.

Recht hat er. Kommt! Wir wollen nichts von einem solchen König wissen.

Erster Bürger.

Bleibt doch und glaubt nicht dem nächstbesten Schwindler, der Angst hat, daß ihm der Buddha sein elendes Opferhandwerk legt!

Sunda.

Das sagt Ihr von einem Brahmanen, gottvergeßener Halunke?

Erster Bürger.

Ja und zu allen, die sich von einem solchen Schwindler anführen und sich ihr teures Geld aus der Tasche locken lassen.

Priester (zu Sunda).

Seid ruhig und hört nicht auf den bösen Menschen! Gehn wir lieber. Sonst regt Ihr Euch wieder auf und kriegt Eure Krämpfe, und das zweite Mal ist's mit einem einfachen Opferferkel nicht gethan.

Sunda.

Ja, ich gehe. Da seht ihr's, was für nichtswürdige Verleumder ihr seid. Denn dieser ehrwürdige Brahmane rät mir selbst zu gehen, damit ich nicht wieder krank werde.

Verschiedene Stimmen.

Es ist auch gesünder für ihn selber. Haha! Der ehrwürdige Brahmane und die erhabene Schneiderseele!

Sunda.

Was seid dann ihr und euer Buddha? Hat er nicht seine Geliebte verlassen und seine Familie ins Unglück gestürzt? Ein Mörder ist er, euer heiliger Buddha, sonst hätt' er den guten Upali nicht hinrichten lassen.

Dritter Bürger.

Den guten, der Euch um 500 Maschas betrogen hat.

Erster Bürger (auf den Priester zeigend).

Und den Heiligen da um 400.

Priester (erschrocken).

Mich betrogen? Wer hat das gesagt? (Zu Sunda.)
Hört nicht auf die bösen Menschen, kommt!

Erster Bürger.

Das ist ja stadtbekannt. Er hat es selbst gesagt.
War's doch die letzte Freude des seligen Upáli.

Sunda.

Upáli hat mich von einer schweren Krankheit errettet, das werd' ich ihm nie vergessen.

Dritter Bürger.

Von einer Krankheit, die er Euch eingeredet hat,
die Ihr gar nicht hattet.

Sunda.

Lächerlich! Was für einen Grund hätte er denn
gehabt, sie mir einzureden?

Erster Bürger.

Einen sehr gewichtigen. 400 Maschas und den
Spaß dazu.

Sunda.

Das Geld hat ja der Brahmane für das Opfer
bekommen.

Dritter Bürger.

Nur einen Theil davon. Den größten hat Upáli selbst behalten.

Sunda (zum Opferpriester).

Ist das wahr?

Priester.

Rümmert Euch nicht um solche Nebenjachen, lieber Sunda! Das Wichtigste ist, daß Ihr mit Gottes Hilfe wieder gesund geworden seid.

Sunda.

Es scheint eher, daß Ihr mich mit Gottes Hilfe um mein Geld gebracht habt.

Priester.

Hui, lieber Sunda, sagt nicht so böse Dinge! Wie hätt' ich Euch denn von einem Übel heilen können, das Ihr Euch nur eingebildet? Darum nahm ich nur das Opfer gegen Euren Rheumatismus vor, und den habt Ihr doch angebracht.

Sunda.

Das glaub' ich. Und mein Geld dazu, unwürdiger Herr! Aber meine 400 Maschas müßt Ihr mir wiedergeben.

Priester (überrascht.)

Ich? Sonderbare Zumutung! Das Geld hat ja Upáli genommen.

Sunda.

Das ist mir ganz gleich. Der Lump ist tot.

Priester.

Pfui, lieber Freund, über die Toten darf man nur Gutes sagen.

Sunda.

Dann hoff' ich, daß die Götter Euch ein möglichst langes Leben schenken, elender Halunke, und jetzt macht, daß Ihr mir aus den Augen kommt!

Audere.

Recht hat er! Fort mit dem Gauner und allen Opfererschwindlern!

Priester.

Merkwürdiges Volk! Ist der Mann denn nicht gesund geworden durch seine Einbildung? Und habt ihr selbst nicht ein glücklicheres Leben gehabt, als ihr noch an die Heilkraft des Opfers glaubtet? Du willst ja betrogen werden, dummes Volk, sonst ist dir's nicht wohl!

(Unter Lärmen und Mißhandlungen des Volkes ab.)

(Anderes Volk dringt ein).

Still, still! Der König kommt.

(Das anwesende Volk wird zurückgedrängt und Prasénadschit mit seinem Gefolge betritt von der Menge mit Hochrufen begrüßt, den Platz. Zu gleicher Zeit kommen aus dem Schlosse, die Treppe herab, die vier Brahmanen und treten dem König feierlich entgegen.)

Oberpriester.

Willkommen, edler König im Fürstenschloß,
Das froh sich schmückt nach einsamer Trauerzeit
Als stolze Witwe zum Empfange
Ihres Gebieters und neuen Herrschers!

Hilfspriester.

Auf's Haupt geschlagen hast du den trotz'gen Feind
Und unjrer Rache grimmigen Fluch erfüllt.
So mähest du deine Siegesblumen
Noch als der Rächer und Freund der Götter.

Weihpriester.

Berschmettert ist der Frevler und sein Geschlecht,
Als Bettler zieht er einsam durch's fremde Land,
Den eignen Sohn verfluchend, der ihm
Weder des Throns noch des Alters Stütze.

Feuerpriester.

Im Angesicht des letzten vom Sakjastamm
Auf seinem Schlosse, über der Ahnengruft
Entfalte deine Siegesbanner,
Schütze den eigenen Väterglauben!

Alle zusammen.

Entfalte deine Siegesbanner,
Schütze den eigenen Väterglauben!

(Gemurmel und Erregung unter dem Volke.)

Stimmen.

Still! Der König spricht!

Prasénadschit.

Ich dank' Euch, edle Männer, und dir, mein Volk
Für Euern wohlgesinnten Willkommensgruß,
Der Mut mir gibt, Euer Geschick zu lenken
Mit Brahmas Hilfe, doch als kein Rächter nicht.
Denn ferne liegt mir jeglicher Rache Geist,
Und nicht des Sieges kam ich zu rühmen mich.
Ja kaum erfreut unter der Last der Pflichten
Er heut' das Herz mir. Denn in des Feindes Sturz
Erblick' ich meine eigne Vergänglichkeit,
Und der Besitz, den mir der Sieg verschaffte,
Zeigt des Besiegten bleibende Größe nur.
Drum, da mich Eure glänzende Huldigung
Wie ein vorausempfangener Lohn bedrückt,
Wenn Alter saumselig die Leistung weigert,
So bitt' ich, laßt mich still in Gedanken hier
Und nehmt die Fahnen wieder vom Schloß herab!
Denn nur zu ehren kam ich und nicht zu schmäh'n
Den großen Sohn meines gestürzten Feindes.

Das Volk.

Hoch unser Herr! Heil unserm edlen König!
Fort mit den Priestern!

Prasénadschit.

Ruhe! Dem Aufruhr nicht
Sprach ich das Wort und blinder Gehässigkeit!
Ein jeder gehe still seiner Arbeit nach,

Und was ihm Pflicht oder Gewissen vorschreibt,
Erfüll' er, seinem eigenen Glauben treu!
Doch schreib' er keinem andern den Glauben vor!
Denn nicht befehlen, dienen heißt „gläubig sein“,
Und ein erzwungner Glaube ist Widerſinn —

(Das Volk zerstreut ſich, nur einige Diener bleiben, die die Fahnen wieder entfernen.)

Da kommt der Mann, den ich zu Buddha ſandte.
Was gab zur Antwort dir der Erleuchtete?

Bote.

Er dankt für Eure gnädige Botſchaft, Herr,
Und Euern Antrag, wieder in Macht und Reich
Ihn einzusetzen. Fern ſolchem Ehrgeiz ſei
Sein Streben, und auch Schätze begehrt' er nicht.
Was als Bedarf ſeine Gemeinde brauche,
Erhalte ſie von gütiger Menſchen Hand.
Nur was den Hain Jetavana anbelangt,
Den ihm der Herr gnädiglich angeboten,
So nehm' er dankend für die Gemeinde ihn.

Braſénadžit.

Und kommt er nicht? Haft du ihm nicht gemeldet,
Ich bäte ihn um eine Zuſammenkunft?
So weiß er meine tieffte Geſinnung nicht,
Wie sehr ich ſeinen Lehren ergeben bin?

Bote.

Gewiß, mein Herr! Aber er weiß, daß dennoch
Sein Weg und Eurer ewig verſchieden ſind.

Drum hofft nicht, daß er mehr Tuch entgegenkommt,
Wie sehr ihn stets Eure Gefinnung ehre.

Prasénadsjit.

Was soll ich thun? Meine Gedanken freijen
Um ihn gleich langhalsigen Wasservögeln,
Die in dem zugefrorenen blanken See,
Den Sturm nicht rührt, hungernd die Beute sehen.
Der goldne Kelch, der bettelnden Pöbel labt,
Verschmächt er eines dürstenden Königs Mund?
Die Wunderblume, die an der Straße blüht,
Verschließt sie sich, wählerisch, dem Geliebten,
Der aus der Ferne schmachttenden Herzens kam?
O komm ins Schloß, damit ich von neuem ihm,
Sobald es geht, dringende Botschaft sende! (Beide ab.)

Suddhódana

(kommt in ärmlicher Kleidung auf Visvámitra gestützt, langsam von der Straße).

Ist niemand hier?

Visvámitra.

Niemand, mein teurer Herrscher!
Und wer uns sähe, glaubt mir, erkennt uns nicht.

Suddhódana (nach kurzer Pause).

Gedenkst du noch des Alten und seines Kindes?

Visvámitra.

Gewiß, mein Herr.

Suddhódana.

So schleich' ich mich selber jetzt
Ins eigne Schloß.

Bisvámitra.

Wollt Ihr Euch niedersetzen?
Der lange Weg hat Euere Kraft erschöpft.

Suddhódana.

So alt wie er, so müde und arm wie er —
Nein, laß mich steh'n! Stand er nicht hier, der Bettler,
Und neben ihm das Mädchen und dort im Glanz
Des Fests, in Lebensfülle und Herrschermacht —

Bisvámitra.

Denkt nicht daran! Setzt Euch! Ich hol' indessen
Zur Stärkung etwas Speise und Trank für Euch.

Suddhódana.

Nein, nicht für mich. Soll ich, wie er, noch betteln?
Zu sterben kam ich, nicht um des Lebens Brot.

(Geht zum Treppenseiler und hält sich daran fest.)

Bisvámitra.

O, wenn Ihr erst ein wenig gekräftigt seid,
Geh't's wieder besser.

Suddhódana.

Niemals, mein treuer Freund.
Ich weiß es, daß mein Leben zu Ende geht,
Und freue mich. Wär' ich sonst hergekommen?

Nicht leben konnt' ich ohne mein Sakjaland
Und sterben nicht.

(Sinkt am Pfeiler nieder und bleibt mit verhülltem Kopf auf den Stufen liegen.)

Viśvámitra

(will ihm beistehen, hört aber im selben Augenblick Geräusch und geht dem
Boten entgegen, der von der hinteren Seite des Schlosses zurückkommt).

Ihr kommt in der höchsten Not.
Der Mann hier liegt im Sterben, ich bitt' Euch, gebt
Mir etwas Wein und Speise!

Bote.

Ich hab' nicht Zeit.
Ich muß mit diesem Schreiben, so schnell ich kann,
Zum Buddha geh'n.

Viśvámitra (freudig überrascht).

Wie? Ist er hier, der Buddha?

Bote.

Ja freilich, und der König. Die ganze Stadt
Ist doch geschmückt. Saht Ihr denn nichts von allem?

Viśvámitra.

Wir kamen auf entlegener Straße her.
Doch eilt und meldet rasch dem Erhabenen,
Ein Sterbender, den er gekannt, der dringend
Ihn noch zu sehen wünsche, sei hier im Schloß.
D zögert nicht, bittet ihn, rasch zu kommen!
Sonst ist's zu spät.

Bote.

Alles ist nutzlos, Bester.

Der König selbst schon rief ihn vergeblich her.
Wie wolltet Ihr Buddha dazu bewegen?

Bisvámitra (hastig).

So sagt ihm, daß sein Vater, der Fürst, es sei
Und ich, sein alter Diener Bisvámitra,
Doch ihm allein, tiefftes Geheimnis ist es!

Bote.

Ich eile. Geht einstweilen ins Schloß, dort gibt
Man Speiß' und Trank Euch. Rechts bei der Seitenthür
(Ab nach der Straße, Bisvámitra hinter's Schloß.)

Brajénadschit

(kommt mit einem Begleiter die Treppe herab).

Wer ist der Mann dort, der auf der Treppe liegt?

Begleiter.

Ich weiß nicht, Herr. Solches Gefindel sucht sich
Just wie die Hunde, immer den besten Platz
Zum Schlafen aus. Meint er, der edle Marmor
Sei da für seinen schmutzigen Kopf? Ich will
Den Frechen weiterschicken.

Brajénadschit.

Er schreckt ihn nicht!

Der arme Mann scheint elend und krank zu sein.
Geht rasch ins Schloß, kräftigen Wein zu holen!

(Begleiter ab. Brajénadschit beugt sich zu Suddhódana herab.)

Was fehlt Euch, Armer?

(Suddhódana blickt ihn zuerst starr an, dann springt er entsetzt auf und will
forteilten.)

Ängstigt mein Wort Euch so?
Ich thu' Euch nichts zuleide, seid unbesorgt!
Kommt mit ins Schloß, besseres Lager geb' ich
Und Stärkung Euch.

Suddhódana.

O nimmer, im Leben nicht!

Prasénadschit.

Was schreckt Euch so? Redet Ihr fiebertrunken?
Ich will Euch helfen. Zweifelt Ihr noch? Ich bin
Kein böser Unhold, der Euch im Schlafe quält,
Kein Dämon, der, freundliche Miene heuchelnd,
Verräterisch in seine Gewalt Euch bringt.
Seht mich nur an! Euer Beschützer bin ich,
Der Herr des Schlosses, der Euch bewirtet.

Suddhódana.

Oh! (Verhüllt sich.)

(Der Begleiter kommt zurück mit Wein.)

Prasénadschit (reicht Suddhódana den Becher).

Hier. Trinkt und stärkt Euch!

Suddhódana (schleudert den Becher fort).

Lieber vergiftet mich!

Verschmachten will ich eher, als einmal noch
Der Erde Quell kosten, die dies getrunken.
Ja wohl, du bist der teuflische Rachegeist,
Der stündlich mich im Schlaf und im Wachen quält,
Der heuchlerisch, süßen Verrat im Munde,

Mir noch des Sterbens göttliche Gnade trübt.
Der Dämon, den ich andern heraufbeschwor
An dieser Stelle, feig und erbarmungslos,
Der Lügengeist, den ich mir vorgelogen,
In Wirklichkeit erscheinst du im Sterben mir!

Praśénadschit.

Er ist von Sinnen. Bindet den Rasenden!

Suddhódana (voll Hoheit).

Berührt mich nicht! (Der Begleiter weicht zurück.)

Viśvámitra (herbeieilend).

Himmel! Mein Fürst! (Zu Praśénadschit.) Was thut Ihr
Mit meinem Herrn?

Praśénadschit (erschüttert).

Suddhódana!

Suddhódana (zu Viśvámitra).

Komm! Hinweg! (Will zusammenbrechen.)

Viśvámitra (stößt ihn).

Ihr seid zu schwach. Setzt Euch und nehmt den Trunk
erst!

Suddhódana.

O nie! Nur fort!

Praśénadschit.

Welches Geschick! Ist's möglich?

Der Mann hier in dem elenden Kleide wär'

Der früh're Herrscher?

Viśvámitra.

Geht, wenn Ihr Achtung habt
Vor seinem Unglück, gnädigster König, geht!

Prasénadīśhit.

Ich achte nicht sein trauriges Schicksal nur,
Nuch seinen Sinn, tapfer und groß und edel,
Und alles, was zu bleibendem Ruhme sich
Und mir zum Sporn Glänzendes er geschaffen.
Drum laßt mich jetzt in düsterer Stunde nicht
Von dannen geh'n, ehe des Zwiſts vergeſſend
Er mir als Freund verſöhnend die Hand gereicht!

Suddhódana.

Und gäbe mir der einzige Händedruck
Die Macht der Welt, lenkte den Strom der Dinge
Er wieder in sein einstiges Bett zurück,
Ja, brächt' er selbst früher den Tod mir, daß ich
Euch nicht mehr sähe, stieß' ich die Hand zurück.

Viśvámitra.

Mein teurer Herr! Mäßigt des Hasses Flamme!
Bedenkt, es lebt ein höherer Fürst als er,
Vor dessen Thron nieder und hoch verschwindet
Und jedem seine eigene That nur Feind,
Der wie der Mond stille des Meeres Wellen
Zu sich empör die brandende Menschheit zieht.
Laßt seinen Geist friedensvermittelnd walten

Und fördert aus der Tiefe der Seele Gold
Zur Stunde, die die Münze des Lebens prägt.

Prasénadschit.

Ja denkst an ihn, der eben die Botschaft liebt
Von seines Königs tiefster Ergebenheit,
Dem all' mein Volk heute entgegenjubelt!
Denn feinetworken bin ich hierher geeilt,
Und in sein Reich dacht' ich ihn einzusetzen, (Musik.)
Doch er verschmähte all meine Gunst wie Ihr.

Suddhódana (auffahrend zu Visvámitra).

Mein Sohn ist hier?

Visvámitra.

Hört Ihr das dumpfe Wogen
Der Menge nicht, das näher und näher kommt?
Er zieht heran, Abschied von Euch zu nehmen,
Der fliehen mußte, als Ihr im Glücke wart.

Prasénadschit (überrascht).

Der Buddha kommt? Habt Ihr zu ihm gesendet?

Visvámitra (verflärt).

Ich wußte, daß er komme. So hat er doch
Die Liebe und die Treue nicht ganz besiegt.

Suddhódana (in tiefstem Schmerz).

O mein Siddhártha! (Verhüllt sich.)

(Von der Straße kommt ferne, umringt von seiner Gemeinde und einer ehrsüchtigen Menge, der Buddha langsamen Schrittes heran.)

Viśvāmitra.

Wendet den Blick nicht ab!

Seht hin, wie aller Augen auf Euren Sohn
Sich richten! Mehr, als je Ihr besessen habt,
Bringt er zurück, unter der Völker Ehrfurcht
Ein Reich des Geistes bis in die fernste Zeit.

Prasēnadschit

(eilt dem Buddha entgegen und knieet vor ihm nieder).

O nimm Erhabner, Siegreich-Vollendeter,
In deiner Lehre friedliches Reich mich auf!

Suddhōdana

(rafft sich auf mit letzter freudiger Kraft).

Was seh' ich? Mein Siddhārtha! So sterb' ich froh.
Er kniet vor meinem Sohne!

(Bricht in den Armen Viśvāmitras sterbend zusammen.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Goethe. Sein Leben und seine Werke
von
Dr. Albert Bielschowsky.

In zwei Bänden.

Erster Band (mit Titelgravüre).

Zweite durchgesehene Auflage.

IX, 521 S. 8°. In Ganzleinen geb. 6 M. In feinstem Halbkalblederband 8 M.

Diese neueste Biographie Goethes, von der der erste Band bereits in 2. Auflage erschien, — das Erscheinen des zweiten Bandes steht in naher Aussicht — hat eine Reihe der ausgezeichnetsten Besprechungen hervorgerufen. **Friedrich Spielhagen** (Nat.-Ztg.) schreibt: „Es ist ein Labyrinth, auf ein Werk litterarischer Gelehrsamkeit zu stoßen, dessen Verfasser sich als Geistes- und Seelenverwandten des Dichters auf jeder Seite legitimiert.“ Die **Berliner „Post“** nennt das Buch: „Ein Meisterwerk biographischer Darstellung“; die **Neue Züricher Zeitung** bezeichnet die Biographie als klassisch; Prof. Dr. **Max Koch** (Litter. Centralblatt) als muherhaft. Gymnasialdirektor Dr. **Matthias** (Düsseldorfer Zeitung) erklärt sie für die beste Goethebiographie, die bisher erschienen sei; Dr. **Alfred Wiese** (Koblenz. Zeit.) für die genialste und glanzvollste Darstellung des Goetheschen Werdeganges. Dr. **A. v. Weilen** sagt („Zeitschr. für österr. Gymnasien“): „Die Lebensführung Goethes, sein Entwicklungsgang ist noch in keiner Biographie so verständnisvoll besprochen worden.“ Prof. Dr. **Otto Harnack** (Preuß. Jahrb.): „Bielschowsky hat die Einheit des Charakters, die große Notwendigkeit, welche in seinen Bethätigungen waltet, erkannt.“ Prof. Dr. **S. Siebek** (Litteraturbl. f. germ. u. rom. Philologie): „Der Verfasser versteht es, in der Seele des Dichters zu lesen.“ Direktor **S. Oeser** (Christl. Welt): „Bielschowsky stellt uns näher in die atmende Gegenwart des großen Mannes als irgendeiner seiner Vorgänger oder gleichzeitigen Mitarbeiter.“ Dr. **Albert Gehler** („Baseler Nationalzeitung“) nennt Bielschowskys Buch „ein ganz bedeutendes und einzigartiges Werk.“ Dr. **Franz Servaes** (Berl. Tagebl.): „Den Geist des Buches hat man begriffen, auch wenn man nur die Einleitung gelesen hat. Es ist von Goethe durchsättigt.“ **The Bookman**: „There can be little doubt that this is destined to become the standard life of Goethe.“ **John G. Robertson** („Cosmopolis“): „Distinctly the best story of Goethe's life that has yet been published . . . a marvel of judicious condensation.“

Werke von August Sperrl:

In dritter Auflage ist soeben erschienen:

Die Söhne des Herrn Budiwoj.

Roman aus dem 14. Jahrhundert.

Dritte Auflage.

Zwei Bände. Eleg. geheftet 10 M.; gebunden 12 M.

Ein historischer Roman, der im Zeitalter Kaiser Rudolfs von Habsburg und König Ottokars in dem von deutschem Uradel kolonisierten Böhmen spielt. Aus den Besprechungen: **Heinrich Hart** („Velh. & Klaj. Monatshefte“): „Es gibt wenige Romane, die man dem deutschen Volke als ein Hausbuch, von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben und im häuslichen Kreise wieder und wieder zu lesen und zu ‚besprechen‘ empfehlen kann. Die ‚Söhne des Herrn Budiwoj‘ sind ein solches Buch; jedem, den Jungen wie den Alten bietet es etwas, und sein Schatz an dichterischer, nationaler und seelischer Anregungen ist so leicht nicht auszuschöpfen.“ — **Max Forberg** („Kreuzzeitung“): „Seit Konrad Ferdinand Meyer hat kein Erzähler so anschaulich und tief in eine weit entlegene Zeit einzuführen vermocht.“ — **Frau.-Schulrat Matthias-Coblenz**: „Die ganze sinnliche Macht klangvoll berausender Sprache verbindet sich mit tiefen und schönen Gedanken, denen nachzudenken sittliche Erquickung bringt, und die es wert sind, Eigentum des deutschen Hauses zu werden.“

Die Fahrt nach der alten Urkunde.

Geschichten und Bilder

aus dem Leben eines Emigrantengeschlechtes.

Vierte Auflage.

Geh. 3 M 50 S.; geb. 4 M 50 S.

Fridtjof Hansen.

Ein Sang.

1. und 2. Auflage.



Geh. 3 M 50 S.; eleg. geb. 4 M 50 S.

„Eine nordische Odyssee . . . in prächtigen Versen und tiefsinniger Sprache, die geheimnisvoll wie die Gegenden, die sie besingt, an unser Ohr und unsere Phantasie sich wendet. Dr. **Ad. Matthias** („Düsseldorf. Ztg.“). — „Ein Werk von hoher poetischer Kraft, von reichem Gemüt und philosophischer Tiefe.“ („Leipziger Zeitung.“)

Soeben ist erschienen:

Der Meisterfahrer.

Roman von C. E. Ries.

—  Gebestet 3 M.; gebunden 4 M.  —

Novellen vom Genfer See

von

C. E. Ries.

Zweite Aufl. Geh. 3 M.; geb. 4 M.

Der Schnitter und andere Märchen

von

C. E. Ries.

Geh. 3 M 50 $\frac{1}{2}$; geb. 4 M 50 $\frac{1}{2}$.

Die Schriften von Fr. C. E. Ries offenbaren eine seltene Begabung, die es reichlich verdient, inmitten der Erzeugnisse der neuesten Litteratur volle Beachtung zu finden! Den „Novellen vom Genfer See“ spendete Paul Henze warmes Lob, der dem Verleger darüber schrieb: „Mit lebhaftem Interesse habe ich die „Genfer Novellen“ von Fr. Ries gelesen, sehr angezogen durch die natürliche Frische und Munterkeit des Stils, der von aller Manier frei ist und zuweilen, ohne alle Nachahmung, an die Leichtigkeit französischer Konversation erinnert. Ich weiß nicht, ob diese Novellen Erstlingsarbeiten sind, möchte es aber fast glauben, da der Name der Verfasserin mir zum ersten Mal begegnet. Um so merkwürdiger wäre dann die sichere Beherrschung aller novellistischen Kunstmittel, die Feinheit der immer mit wenigen Strichen charakterisierenden Hand und die maßvolle Klarheit im Ausmalen landschaftlicher Stimmungen und Hintergründe. Was die Erfindung betrifft, steht „Jeanne Guignon“ hinter der „Familie Mounod“ zurück, so fesselnd auch sie erzählt ist. Die zweite Geschichte aber ist auch in Hinsicht auf die Handlung selbst höchst vorzüglich und von ergreifender Steigerung.“

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München.

Soeben ist erschienen:

Henrik Ibsen

von

Roman Woerner.

— In zwei Bänden. * Erster Band. 1828—1873. —

V, 404 S. 8°. Geh. 8 M.; geb. 9 M.

Werke von Johannes Volkelt,

Professor der Philosophie an der Universität Leipzig.

Ästhetik des Tragischen.

1897. XVI, 445 S. 8°.

Gehestet 8 M. Elegant geb. 9 M.

Franz Grillparzer

als Dichter des Tragischen.

1888. VII, 216 S. 8°. Geh. 3 M.

Eleg. geb. 4 M.

Vorträge

zur Einleitung in die Philosophie der Gegenwart.

Gehalten zu Frankfurt a/M. im Jahre 1891.

1892. VIII, 230 S. 8°.

Geh. 4 M 50 \mathcal{L} ; geb. 5 M 50 \mathcal{L} .

Ästhetische Zeitfragen.

Sechs Vorträge.

1895. VIII, 258 S. 8°.

Geh. 4 M 50 \mathcal{L} . Geb. 5 M 50 \mathcal{L} .

Studien

zur Dramaturgie der Gegenwart

von

Dr. Hans Sittenberger.

Erste Reihe:

Das dramatische Schaffen in Oesterreich.

445 S. 8°. Geh. 7 M.; eleg. gebunden 8 M.

Fischer & Wittig in Leipzig.

67099